Funktionstest

Kunstpädagogische Positionen
und künstlerische Konzepte
im Unterricht

Reader zum Seminar

Inhalt

Carmen Lenhart

Aki Carstens

Beatrix Schubert

Laura Götsch

Harm Haye Kaninski

Astrid Hofferberth

Das Seminar:

Juliane Perthen

Wie können kunstpädagogische und künstlerische Positionen zu einer Grundlage für Kunstunterricht werden? Im Seminar werden aktuelle kunstpädagogische Positionen erarbeitet und auf ihre Anwendbarkeit mit und von Kunst aus überprüft. Sind didaktische Konzepte auf Kunst anwendbar, und umgekehrt, und welche Konsequenzen ergeben sich daraus?

Alex Gogulinski

Aylin Uçar

Das Konzipieren, Diskutieren und Weiterentwickeln von eigenen Unterrichtssequenzen steht im Vordergrund des Seminars. Didaktische und methodische Entscheidungen vor dem Hintergrund ihrer möglichen Anwendung im Unterricht sollen der Theorie konstruktiv gegenübergestellt werden. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Erarbeitung der für den Unterricht benötigten Informationen, Materialien und Handlungsspielräume.

Susann Betker

Qualität

Punctum

konstituierende

Interesse

Doppelstra

Kochen

Schönheit

Bildung

Leerstellen S. 2

Elemente des Kunstunterrichts

Wissenskompakt ästhetische Forschun

tegie

Von Kunst unterrichten – Versuch einer Auseinander-Setzung

Jeder Anknüpfungspunkt für eine Beschäftigung ist durch unser tägliches Tun und unserer gewohnte Umgebung - oder auch einen Bruch in dieser - bedingt. Interesse für eine Sache oder einen Sachverhalt entsteht nur dann, wenn wir eine Verknüpfung mit unserem Leben herstellen, uns also die Zusammenhänge und unserer persönliche Verstrickung darin deutlich werden. Dies beinhaltet auch schon die Wortbedeutung von „Interesse“: Es ist hier nicht nur die geistige Anteilnahme oder erhöhte Aufmerksamkeit gemeint. Darüber hinaus wird darunter auch dabei sein, Teilnahme oder auch Dazwischen-Sein verstanden. Befinden wir uns zwischen zwei Dingen, können wir Vernetzungen erkennen und knüpfen. Interesse ist somit auch Interaktion und Interdisziplinarität. Das Dazwischen-Sein ermöglicht es uns die Welt bewusst wahrzunehmen und zu gestalten.

„Ästhetische Auseinander-Setzung“ beginnt für mich also mit einer persönlichen Fragestellung, also einem Problem, was nicht unbedingt gelöst, aber unbedingt behandelt werden will. Aber wie finde ich das Problem – oder findet das Problem mich? Und ist es überhaupt mein Problem? Diese Fragestellungen scheinen mir elementar für das Herangehen an die Konzeption von Unterricht im Allgemeinen und Kunstunterricht im Speziellen.

Der Anlass für eine Beschäftigung im Unterricht sollte also in jedem Fall durch unseren Alltag bedingt sein und ist auch nur dann authentisch, wenn wir Verknüpfungen mit unseren Lebensumständen herstellen können. An die Stelle des eigenen Interesses tritt in der Schule aber leider das Fremdinteresse: Erwartungshaltungen von den unterschiedlichsten Seiten, institutionelle Bedingungen und der Lehrplan selbst stehen den individuellen Lernprozessen drohend gegenüber. Paradox ist, dass die Schule mit ihren Anforderungen und Widersprüchen zwar der echte Alltag für jedes Kind ist, doch dann tatsächlich oft nur fiktive Probleme „behan-

delt“ werden, die lediglich als Vorbereitung auf die „echten Probleme“ gelten. Unterricht basiert unter diesem Druck leider oft auf dem Prinzip des Lernens mit dem Ziel des Wiederholens und Widergebens und ermöglicht nur an einigen Stellen den Lernenden sich zu den Inhalten zu verhalten, sie zu hinterfragen, zu erforschen und wieder neue Inhalte zu formulieren. Die Relevanz des Gelernten ist nicht mehr auszumachen oder nachzuvollziehen, da der Anlass nicht echt ist. In Zeiten von G8 und Bildungsstandards wird der Satz „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“ zur Binsenweisheit.

Ästhetische Auseinander-Setzung ist zunächst das Bewusstmachen von Interesse. Nur dadurch, dass wir unseren Alltag bewusst und kritisch wahrnehmen, können auch Dinge und Sachverhalte aus ihm „herausfallen“ und uns so darüber stolpern lassen. Dieses Stolpern kann einmal, zweimal oder tausendmal passieren, bevor wir auf die Ursache aufmerksam werden – je nachdem wie geübt wir darin sind die „Stolperfalle“ auszumachen. Haben wir diese aber entdeckt, so gibt es mindestens drei Möglichkeiten:

1. Wir ignorieren, dass uns etwas behindert und irritiert und machen munter weiter, da wir (meinen) keine Kraft zu haben, um das Problem aus der Welt zu schaffen oder das Problem gar nicht als solches erkennen. Es findet keine Reflexion über das Stolpern oder dessen Ursache statt.Wir werden auf das Problem aufmerksam und beginnen es nun zu zelebrieren: d. h. Wir fallen immer wieder darüber – aber es erregt unser Gemüt auf irgendeine Weise. Zudem gibt es einen Anlass zur Kommunikation: allerdings findet diese über das Stolpern statt und nicht über die Ursache des Stolperns.
3. Wir werden durch das Stolpern auf das Problem aufmerksam, setzen uns hin und nehmen es auseinander, d. h. untersuchen, dekonstruieren oder transformieren es. Auf jeden Fall findet aber eine Beschäftigung statt, die in gewisser Weise produktiv ist und den Gegenstand, zumindest im übertragenen Sinn, verändert.

Ästhetische Auseinander-Setzung ist also die analytische Beschäftigung mit seinen Lebensbedingungen und kann darüber hinaus produktiv sein. Ein Produkt eines ästhetischen Prozesses ist wiederum eine Setzung und eine Setzung kann wiederum eine Stolperfall sein. Allerdings ist diese Stolperfalle dann nicht mehr unbedingt Teil des bestehenden Systems, sondern kann ein eigenes System öffnen.

In Bezug auf die Lehre von Kunst ist nun allerdings die Frage: lässt sich so eine „Stolperfalle“ überhaupt vermitteln? Die wichtigste aller Fragen scheint mir gerade die nach der Rolle des Lehrenden bei der Initiierung der Auseinandersetzung und der Begleitung dieses Prozesses zu sein. Das klingt zunächst logisch und simpel, ist aber in der Umsetzung recht schwierig: einer der größten Stolperfallen für Schülerinnen ist zunächst einmal die Schule selbst: ein Trainingslager für Stolperfallen-Weitspringer. Und der Lehrer ist der Trainer, der seinen Schützlingen das springen beibringen muss – im schlimmsten Fall nach dem Prinzip

vormachen/nachmachen. Ich bin mir sicher, dass dies nicht zu einer kritischen Auseinander-Setzung führen kann, sondern im Schlimmsten Fall lediglich lehrt bestehende Muster auszufüllen. Ein Lehrender sollte keine Schablonen und vermeintliche Lösungen vermitteln, sondern (auch sich selbst) immer wieder Wege der Annäherung an Probleme öffnen. Nach diesem Prinzip stelle ich mir ein nahezu gleichberechtigtes Verhältnis zwischen Lehrendem und Lernendem vor – allerdings bezweifel ich, dass dieses Verhältnis den Bedingungen eines Leistungssystem Schule oder auch Hochschule standhält. Wenn man eine Übertragung in unser Stolperfallentrainingslager wagt, dann müsste der Trainer sich von den bestehenden Wettbewerben mit seiner Mannschaft abmelden und eine neue Sportart etablieren: Vielleicht die der Stolperfallen-Auseinander-Setzung? Nein! Auch hier würden wir wieder scheitern, denn wie kann EINE neue Sportart ausreichen? Streng genommen ist die Stolperfallen-Auseinander-Setzung eine Individualsportart, die von jedem Lernenden selbst entwickelt werden muss. Der der Trainer kann lediglich seine eigene Technik (wie auch andere geläufige Techniken) erläutern – seine Hilfestellungen sollten dabei auch hier wieder nicht etwa zur Nachahmung anregen, sondern zur Diskussion von Inhalten und Strategien.

Lösen wir uns wieder von dem Bild des Trainingslagers: mit der bloßen Nachahmung und dem Auswendiglernen von Fakten und Inhalten kann keine Positionierung zu den Dingen hergestellt werden und somit bleiben sie für den Lernenden belanglos. Ein Prinzip von gutem Unterricht ist also das Bewusstmachen von der Verknüpfung des eigenen Lebensumständen mit den Dingen und Sachverhalten in der Welt und das „wecken“ von dem damit verbundenen Interessen. Klar ist dann auch, dass Ziel des Unterrichtens nicht in einem deutlich gegliederten Raster von Richtig und Falsch münden kann: die Auslegungen können lediglich schlüssig sein und zeugen von der Intensität der Beschäftigung. Das bedeutet aber nicht, dass sich der Lehrende der Positionierung dazu entziehen könnte – das ist die Spannung, denen sich alle Beteiligte ausgesetzt sehen müssen.

Hier muss auch Kunstunterricht ansetzen: im Kunstunterricht das Prinzip der Nachahmung zu nutzen ohne die Ergebnisse kritisch zu beleuchten führt zwar unter Umständen zu ganz hübschen Bildchen – aber das hat natürlich nichts mit Kunst zu tun! Kunstunterricht muss also in erster Linie von Kunst unterrichten, d. h. die Pluralität der möglichen Auseinander-Setzungen aufzeigen und deren Strategien, Techniken und Inhalte durchleuchten. Zudem muss Kunst aber auch verrichtet werden, d. h. dass der Prozess ein produktiver ist, es wird etwas geschafft, also erschaffen. In dem

Wort Unterrichten steckt aber zudem das richten und dieses empfinde ich als sehr zwiespältig, beinahe fragwürdig: richten lässt vermuten, dass es ein Urteil über Richtig und Falsch gibt, welches sich an bestehenden Gesetzen orientiert. Aber welche Gesetze sind das? Sind es die der Kunst? Dann würden diese Gesetze unter Umständen sogar zum Brechen einladen. Sind es die des Lehrenden? Dann sind diese – auch wenn sie klar formuliert sind – in gewisser Weise ebenso nachvollziehbar wie willkürlich. Klar ist aber auch, dass Unterricht die gesellschaftsbildende Aufgabe der Ausrichtung hat. Vielleicht ist der Trick der, dass der Lehrende diese Ausrichtung dahin gehend unterstützt, dass die Lernenden ihren Weg zu unterstützen. Ziel wäre es dann in einer Lerngruppe die individuellen Ausrichtungen zu erkennen und die Lernenden nun in Bewegung zu versetzen: je unterschiedlicher die Interessen, desto wahrscheinlicher ist ein Aufeinandertreffen. An dieser Stelle wird dann von den Beteiligten eine Entscheidung verlangt: Konsequenz, Richtungsänderung, Anpassung. Letztendlich sind es die Entscheidungen und darauf folgende Handlungen, die einen Lernprozess vorantreiben. Das Wesen der Bildung ist reflektierte Anwendung von Wissen und Erfahrung.

Kunst selbst sucht in gewisser Weise die Konfrontation mit dem Betrachter, dieser wiederum sieht sich im besten Fall zu einer Reaktion veranlasst. Die intensivere Auseinander-Setzung kann sowohl in der Rezeption einer fremden, als auch in der Produktion einer eigenen Arbeit stattfinden. Die Produktion von Kunstobjekten schafft wiederum Setzungen und damit Tatsachen, die es zur Diskussion zu stellen gilt. Damit sind auch Reflexion und Kommunikation elementare Bestandteile von Kunstunterricht. Auseinander-Setzung bedeutet also nicht nur, dass ich die Kunst unter meinen persönlichen Kriterien zerpflücke und durchleuchte – ich muss mich auch mit anderen individuellen Sichtweisen beschäftigen. Im Idealfall schwankt der Anlass der Auseinander-Setzung zwischen der Ausbildung und Entdeckung von differenten und sich überschneidenden Ansichten und mündet in einer wie auch immer gearteten Formulierung. Letztendlich ist auch jedes Kunstwerk selbst eine Zwischenbilanz und ein Fazit gleichzeitig. Wer von Kunst unterrichten will, ist also nicht einfach nur Vorarbeiter, sondern er muss abwechselnd inspissieren, dekonstruieren, transformieren und produzieren. Gelichzeitig ist er sowohl Hilfestellung als auch Reibefläche.

von Aki Carstens

Inhalte:

Kunst → Kunstproduktion
→ Kunstrezeption
→ Kunstreflexion X
Kunstdiskussion
| Kunstgeschichte

Künstler → Haltung
→ Biografien
→ Positionen

Querverweise → Kulturgeschichte
→ „Schulung" der Sinne (Mehrebene Wahrnehmung)
↳ „Ästhetische Praxis"
↳ „Wahrnehmen lernen" / Reflexion

Methodene:

* Kunstpädagogik - Haltung - Warum?
* Kunstdidaktik - Strategie - Was?
* Kunstmethodik - Weg - Wie?

Personen

- Lernende / Schüler = Rollen / Gruppendynamik
- Lehrende / Lehrerin = Erwartungen / unsichtbare Hintergründe
(- Produzierende / Künstler)
- Erwartende / Eltern, Schulleitung etc

Institution → Flexibilität & Offenheit

- Schule
- „Bildungsstandards"
- Raum- und Lehrpläne

| - Klassengröße / Std.
| - Räume
| - Ausstattung

Die Kunst des Kochens

1. Restaurant der Künste

Ich wage hiermit ein Modell einer Kunstküche bzw. eines Kunstrestaurants. Dieses Modell versucht einige Aspekte meines persönlichen Verständnisses vom Kunstunterricht metaphorisch umzusetzen. Dieses Modell versteht sich nur als eine Anregung und nicht als eine festes vergleichbares Bespiel zum Kunstunterricht. Für mich hat das Fach Kunst die gleiche Legitimation als Schulfach wie andere Schulfächer. Man darf nicht seinen Beitrag zur vielseitigen Entwicklung einer Persönlichkeit nicht unterschätzen.

Es bedarf mehrerer Zutaten, um optimales Essen zu kochen. Jeder Koch kocht sein eigenes Süppchen. Er hat den Kochlöffel und darf die Zutaten nach seinem Belieben verändern. Er probiert aus, verändert, lässt etwas anbrennen, kreiert und probiert immer wieder, ob alles seinem Geschmack oder der gewollten Konsistenz entspricht. Manch eine Mischung kann die eigene Suppe ungenießbar machen. In solchen Fällen hilft der Chefkoch. Er gibt dem Koch Ziele vor, motiviert ihn, gibt ihm einen Rat, hilft ihm bei Bedarf (ohne ihm sein Kochlöffel zu entreißen).
Über dem allem steht das Angebot des Restaurants. Der Chef des Restaurants bestimmt die Richtlinien, die für alle gelten. Weder Betriebsleiter des jeweiligen Restaurants noch der Chefkoch können diese verändern. Das Restaurant begrenzt somit die Freiheiten des Chefkochs und des Kochs.

Man darf niemals dem Koch den Kochlöffel aus der Hand reißen oder mit seinem eigenen in der Suppe rühren. Oft ist es wichtig, dass etwas anbrennt, damit der Koch beim nächsten Mal weiß, wann man den Herd runter drehen muss. Ohne eigene Erfahrung ist man auf andere angewiesen und entwickelt keine Selbstständigkeit.
Je nach der Erfahrung des Kochs, bzw. seinem Alter muss ihm mehr oder weniger unter die Arme greifen oder präzisere oder weniger präzisere Hilfen geben. Die Küche bedarf eines Koordinators, der die Aufgaben verteilt, die Zeit im Blick hat und seinen Köchen bei Bedarf hilft. Alle Köche haben ihr eigenes Ziel. Dabei gibt es kein richtiges oder falsches Gericht. Es ist vielmehr wichtig, dass sie ein Gefühl zum Kochen entwickeln, ihre Sinne schärfen, Fertigkeiten verbessern, experimentell Arbeiten, Kompetenzen herausbilden.

2. Experimentieren in der Küche ?

In der „Küche der Künste“ wird nicht nur nach Rezepten gearbeitet. Für einen guten Koch ist es ebenfalls wichtig experimentell arbeiten zu können. „Ein Restaurant der Kunst“ ist dafür bekannt nicht immer die gleichen Gerichte zu servieren. Es wird kreativ gearbeitet. Ohne neue Ideen und breite eigene Erfahrungen kann man keine guten Kochkompetenzen entwickeln.

3. Wie motiviert man die Köche für ihre Arbeit?

Dies ist eine Aufgabe, die direkt vom Chefkoch ausgeht. Der Chefkoch schafft den Rahmen gibt Impulse weiter an seine Köche.
Die Köche nehmen die Impulse auf entwickeln daraus ein Interesse. Es verstärkt sich noch mehr durch eigene Erfahrungen im Arbeits- bzw. Auseinandersetzungsprozess.

4. Gibt es Köche die nicht kochen können?

Mein Motto ist „Jeder kann kochen". Wer im Stande ist den Kochlöffel zu halten, kann auch Kochen erlernen. Für die Entwicklung der Kochkunst ist der Prozess des Kochens mindestens genauso wichtig wie das Gericht. Wenn der Chefkoch gut organisieren und motivieren kann, sind auch die Köche zufrieden und fleißig. Kochen ist ein breites Feld.
Es ist möglich zum Beispiel, dass einige Köche sich selber und Enthusiasmus beim Backen. Um jedoch kochen zu können, muss man auch immer probieren und konsumieren.

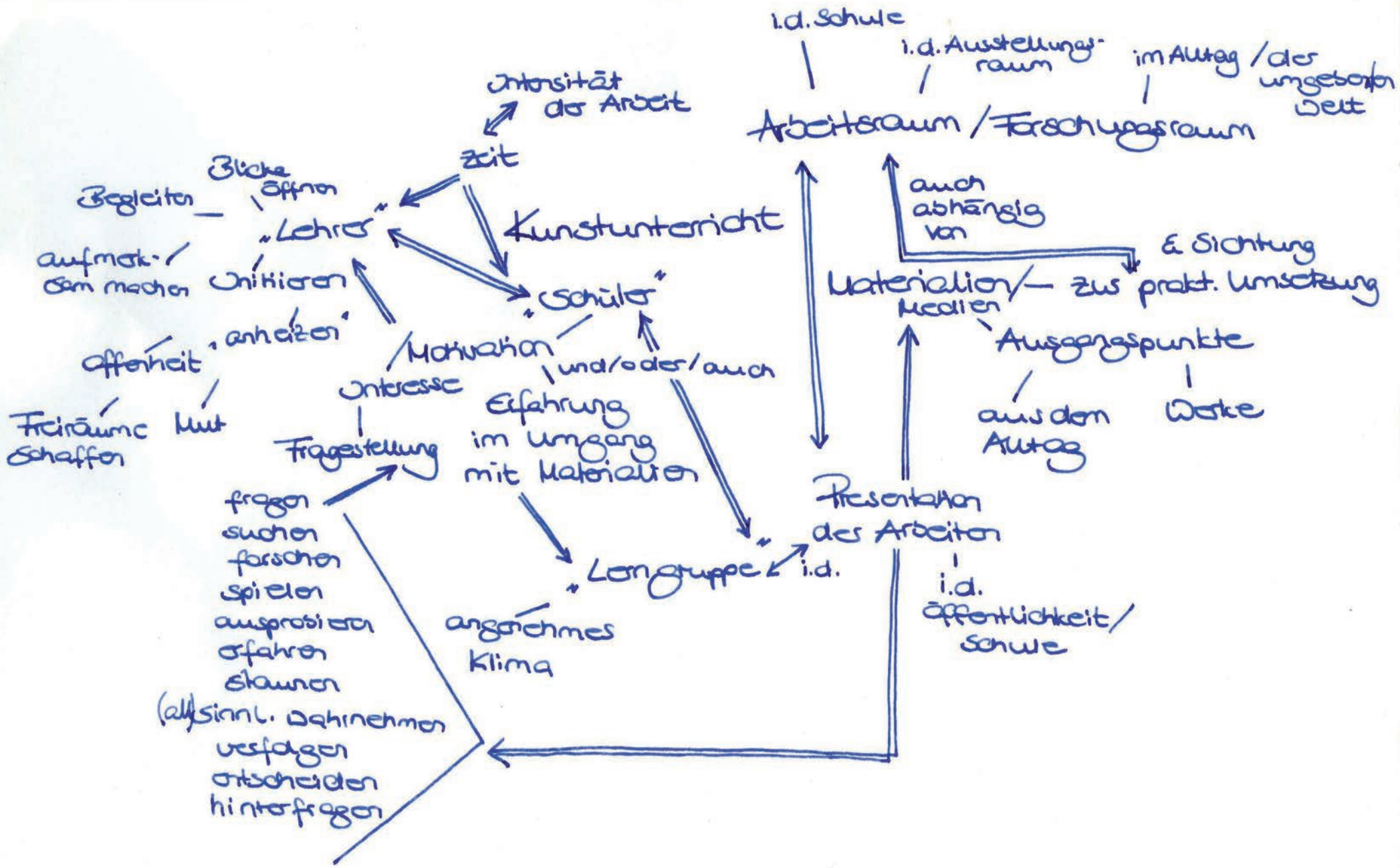
5. Kochen vs. Kunst

Kochen und Kunst sind auf den ersten Blick zwei völlig unterschiedliche Dinge. Eine der wichtigsten Gemeinsamkeiten beider Begriffe ist die Ästhetische Erfahrung. Sie ist sowohl im künstlerischen Bereich, als auch beim Kochen und schmecken allgegenwärtig ist. Dass diese beiden unterschiedlichen Gegenstände doch nicht so weit auseinander entfernt sind oder einen gemeinsamen Weg gehen können zeigt der katalanische Künstler Ferran Adrià, der zur Documenta 12 eingeladen war. Er ist ein Vertreter der Molekularküche und beschäftigt sich mit der experimentellen Lebensmittelvorbereitung. Sein Gesamtkunstwerk verbindet mehrere Elemente zu einem: experimentelle Rezepte, Design, Lichtinszenierung und musikalische Begleitung. Allerdings kann man das „Freie Kochen" und die „Freie Kunst" nicht mit der Kunstpädagogik gleichsetzen. Kunstpädagogik ist nicht „frei" sondern ist stark an die Institution, Bildungsgesetzte gebunden.
Bei dem weiteren gewagten Vergleich des Kunstunterrichts mit der Kochkunst ist nicht zu vergessen, dass beim Kunstunterricht oft nicht das Ergebnis, sondern der Prozess der Auseinandersetzung im Vordergrund steht.

6. Fragen

Inwiefern braucht man eine direkte Intervention des Chefkochs um selbstständig ästhetische Erfahrungen sammeln?
Kann diese Kunst in der Schulinstitution zur „sozialen Plastik“ (Beuys) werden und durch Handlungen in soziale Prozesse eingreifen und zu Veränderungen führen?
Stellt die formale Vermittlung von Kenntnissen als Aspekt des Kunstunterrichts eine veraltete Methode dar?
Einige Fragen bleiben heute für mich noch unbeantwortet. Dafür gibt es kein richtiges Rezept. Spontane Entscheidungen sind oft in der Küche der Künste unumgänglich.

von Alex Gogulinski


i.d. Schule
i.d. Ausstellungs-raum
im Alltag / der umgebenden Welt
Intensität der Arbeit
Arbeitsraum / Forschungsraum
Zeit
Blicke öffnen
Begleiten
„Lehrer"
Kunstunterricht
auch abhängig von
& Sichtung
aufmerksam machen
Initiieren
„Schüler"
Materialien / Medien
zur prakt. Umsetzung
Offenheit
„anheizen"
Motivation
und/oder/auch
Ausgangspunkte
Freiräume schaffen
Mut
Interesse
Erfahrung im Umgang mit Materialien
aus dem Alltag
Werke
Fragestellung
Präsentation der Arbeiten
fragen
suchen
forschen
spielen
ausprobieren
erfahren
staunen
(all)sinnl. Wahrnehmen
verfolgen
entscheiden
hinterfragen
„Lerngruppe"
i.d.
angenehmes Klima
i.d. Öffentlichkeit / Schule

Position die Zweite

Kunstunterricht. Was kann er, was will er, was soll er, was soll er nicht, was für Möglichkeiten bietet er – dem Schüler, der Schülerin?
Kunstunterricht bietet „Freiräume“, Experimentier-Räume, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Es gibt kein festes, bereits vom Lehrer vorbereitetes Ziel, keinen starren Weg. Eigene Wege gehen. „Verlaufen“ erlaubt, Hilfe holen ebenso, handeln /aktiv-werden unverzichtbar. Die dem Kunstunterricht zugrunde liegende Disziplin ist die „Kunst“. Kunst ist Teil der Gesellschaft, spiegelt sie wider, setzt sich mit ihr auseinander, hinterfragt sie, schafft sie neu,…
Die Schüler sind Teil der Gesellschaft. Versuchen sich in ihr zu verorten, ihren Platz, ihre Position zu finden, sich in ein Verhältnis mit ihr, der Gesellschaft, und auch der Welt, zu setzen. Kunst und Kunstunterricht kann vieles sein, vieles erreichen, sich vieles erlauben: Strukturen aufbrechen und hinterfragen, Regeln überdenken, umwerfen, neue konstruieren. Es gibt kein Richtig oder Falsch… Eins plus eins kann hier auch fünf sein. Kunstunterricht soll zu Individualität führen, nicht zu Uniformität. Er soll individuelle Handlungs- und Auffassungsweisen fördern, Selbstständigkeit unterstützen. Guter Kunstunterricht schafft Toleranz, Sensibilität, Reflexivität. Er hinterfragt, kritisiert, akzeptiert, öffnet die Augen, zeigt verschiedene Perspektiven/Blickwinkel auf, beleuchtet die Dinge von allen Seiten.
Kunstunterricht beschäftigt sich mit vielen Themen. Er ist nicht an eine Wissenschaft, ein Medium, eine Technik etc. gebunden. Er ist von Natur aus interdisziplinär, lässt Bezüge in alle Richtungen, zu allen Fächern (Deutsch, Geschichte, Biologie,…) zu bzw. verlangt nach ihnen.

Das ist ja alles schön und gut. Und wie setzten wir (als Lehrende) dies nun alles um? Wie nutzen wir, zusammen mit den Schülern/Schülerinnen, dieses Angebot an Möglichkeiten? Wie sieht es mit der Praxis im Kunstunterricht aus und was machen wir mit der „Kunst“? Die Aufgabe des Lehrers/der Lehrerin besteht meiner Meinung nach darin, die SchülerInnen auf ihren individuellen Entwicklungsprozessen und Auseinandersetzungen zu begleiten. Ihnen Hilfestellungen zu geben ohne sie einzuengen, sie zur Selbstständigkeit anzuregen, sie aktiv werden zu lassen. Dies beginnt mit der Findung eines Themas, vieler Themen. Jeder Schüler/jede Schülerin hat andere Interessen, die es gilt aufzuspüren und zu erforschen. Da das momentane Schulsystem (durch die festen, vollgestopften, starren Lehrpläne, den Zeitmangel und mehr) eine Förderung der Eigenständigkeit der SchülerInnen eher hemmt, der Lehrer/die Lehrerin meist schon das Ziel und auch den Weg seines Unterrichts weiß und die SchülerInnen so nur zu ausführenden Objekten werden, ist dies wohl der schwierigste, aber auch ein sehr wichtiger Punkt des Kunstunterricht. Denn Kunstunterricht hat die Möglichkeit, den Raum, die Pflicht stark interessen- und subjektorientiert zu arbeiten.

Die SchülerInnen begeben sich auf ihren Weg, wobei sie das, was sie tun oder auch nicht tun immer wieder reflektieren, sich ihr Handeln, ihren Prozess bewusst machen sollen. Dies kann in schriftlicher, aber auch in jeglicher anderer Form, die dem Schüler/der Schülerin als passend erscheint, geschehen. Wo der Weg endet bzw. ob er endet bleibt vorerst offen.Und wie findet der Schüler/die Schülerin nun sein Thema? Durch Machen, durch Auseinander-

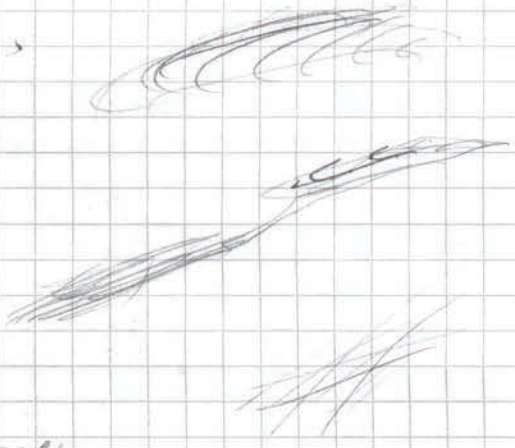
setzung, mit sich selbst, der Umwelt, der Kunst. Kunst, Kunstwerke können als Ausgangspunkt dienen, die der Lehrer/die Lehrerin oder vielleicht auch SchülerInnen zur Diskussion stellen. Dabei darf es nicht bei einem rein verbalen Auseinandernehmen eines fremden Kunstwerkes bleiben. Bezüge und Positionen müssen hergestellt, sichtbar gemacht werden. Fragen wie: Wo stehe ich? Wo das Kunstwerk? Welche Beziehung gehen wir ein oder auch nicht? Wo gibt es Reibungspunkte? Was interessiert mich, spricht mich an?...sollen aufkommen und beleuchtet werden, von verschiedenen Blickwinkeln.
Der Lehrer/die Lehrerin gibt immer wieder Input, nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig. Im Optimalfall immer genau so viel, wie nötig ist. Dies ist von SchülerInn zu SchülerInn verschieden, weshalb eine stark individuelle Betreuung unverzichtbar ist.
Haben die SchülerInnen etwas entdeckt, was sie anspricht, interessiert, aufregt, etc. geht es darum, selber aktiv zu werden. Ihre Ideen, Meinungen umzusetzen, in künstlerischer Praxis. Was nicht bedeutet, dass die SchülerInnen allesamt zu KünstlerInnen werden und als Produkt ein Kunstwerk herauskommen soll. Das ist nicht das Ziel. Es geht darum, selber etwas zu schaffen, Stellung zu beziehen, eine Aussage zu machen. Im Idealfall ist jede Arbeit anders.

Auch das Kennenlernen anderer künstlerischer Positionen, alte und zeitgenössische, sollte Bestandteil von Kunstunterricht sein. Sachinformationen, Kunstgeschichte, die Kontextualisierung von Kunstwerken bietet eine gewisse Basis, verankert die Kunst in der Gesellschaft, zeigt Bezüge auf, auch zum Schüler/der Schülerin. Kennt der Lehrer/die Lehrerin seine/ihre SchülerInnen, kann er/sie gezielt Anregungen geben, die den Schüler/die Schülerin interessieren, in seiner/ihrer eigenen Auseinandersetzung weiterhelfen könnten.
In der Kunst gibt es keine festen (wie in anderen Fächern durchaus) Bewertungskriterien, die sagen, das ist richtig, das ist falsch. Es würde dem Wesen der „Kunst“ widersprechen, die sich gegen dieses enge Korsett von Vorschriften, Regeln, Normen, zu Wehr setzt.
Kunstunterricht bietet dem Schüler/der Schülerin mehr als jedes andere Fach die Möglichkeit seine Persönlichkeit zu entwickeln und zu festigen, seinen eigenen Weg zu finden und zu gehen, die Welt kritisch zu betrachten und zu reflektieren…. unverzichtbare Kompetenzen um sich in der momentanen Welt zurechtzufinden.

von Aylin Uçar

1) Rechnerpool
↳ eigener oder Fächerübergreifend
↳ Photoshop
↳ Final Cut
↳ InDisign

2) Werkstätten
↳ Berühmte Keramikwerkstatt im Keller
↳ Holzwerkstatt
↳ Kreissäge
↳ Werkbänke
↳ Druck
↳ Druckerpresse



3) Kunsträume
↳ kl. Raum → Materiallager
↳ gr. Raum Arbeitsraum
↳ gr-mittel Unterrichtsraum (evtl im Klassenz

4) Sonstiges:
↳ Beamer
↳ Laptop

↳ Mich, Schüler, meinen Kopf
↳ im Bestfall noch Zettel und Stifte

Grundlegende Gedanken zum

Gibt es Qualität im Kunstunterricht? Wenn ja sollte Qualität nicht im herkömmlichen Sinn verstanden werden, denn diese Qualität ist nicht prüfbar oder klassifizierbar, sondern unsichtbar und nur unterschwellig vorhanden. Sie macht also nicht auf sich aufmerksam indem sie sagt: "Ich bin Güteklasse A", sondern besticht ehr durch Abwesenheit ihres Siegels.
Es geht also nicht darum den Schein des Schönen nach außen hin zu wahren, sondern eine Behauptung zu sein!
Die von der Gesellschaft auferlegten Gütesiegel können niemals in die Kunst importiert werden und somit auch nicht für Kunstunterricht gelten. Die Kunst setzt sich selbst ihre Grenzen! Also sollte der Qualitätsbegriff nur oder höchstens von einem von Kunst gesetzten Rahmen ausgehen. Die Grenzen dieses Begriffes liegen innerhalb des festgelegten Rasters dessen Überbau die Gesellschaft und deren Bewertungssystem ist, von dem sich emanzipiert werden muss.
(In der Schule müsste zuerst über dieses L/Raster nachgedacht werden, vorher würde ich keinen Schritt in die "archetektonischen Meisterleistungen" wagen)
Um überhaupt jemals eintreten zu können sollte die Bildung in der Schule und vor allem im Kunstunterricht neu gedacht werden. Bildung im Kunstunterricht sollte das Erlernen einer neuen Sprache sein. Zu jeder Sprache gehört die Poetik, die Grammatik, das Textverständnis… , doch in Bezug auf Kunst ist das zu kurz gedacht. Kunst besitzt Strukturen die vielschichtiger und eigentlich unsprechbar sind. Dieses Nicht-Sprechen-Können ist die Chance des Kunstunterrichts, aber vielleicht auch ihr lähmendster Feind. Dieses Nicht-Sprechen-Können kommt einem abstrakten Prozess nahe, der sich selbst BILDEN muss.

Einschub: Bildung ist Verbildung.
Wer bildet wen, wann wo und warum?
All der Aufwand um eine funktionierende Gesellschaft zu erschaffen, die natürlich moralisch fundiert ist, bis einer kommt und sagt: "Was einer für kriminell hält, erwähnt ein anderer gar nicht."
(Werner Büttner; Schrecken der Demokratie)

Ganz in diesem Sinne ist Bildung also immer etwas aufgesetztes. Wir sind anders gebildet als der Chinese. Wir sind auch anders gebildet als der Amerikaner.
Also sollte man sich allgemein fragen wer ist denn der Gebildeteste in der Welt und wieso sind wir es

KunstunterrichT

nicht. Kann man sich also einer Institution anschließen, die eine Bildung vertritt von der sie nicht einmal weiß, ob sie gut, schlecht, mittel, oder wer weiß was ist? Kann da die Kunst noch weiterhelfen oder wird es zur Kunst weiterzuhelfen?
Es tut mir leid wenn ich nicht im institutionellen Rahmen denken will.
Wie soll ich eine Position finden die die Krise der Institution mitdenkt, gleichzeitig einen experimentellen Ansatz hat, der natürlich von der Kunst ausgeht (und ach, auch vom Schüler) und dabei mir noch gerecht wird.
Zusätzlich kommt dann noch das Problem hinzu, dass ich nicht daran glaube, dass eine Kunstdidaktische Position zum Allheilverfahren, zum ultimativen Konzept , dass auf unterschiedliche Situationen anwendbar bleibt entwickelt werden kann.
Wie kann ein Konzept aussehen dass sich auf Kunst bezieht und somit also nicht hierarchisch ist? Würde nicht ein undurchdringbares Chaos entstehen, das weder fruchtbar ist noch Anreize schafft?
Kann das von der Gesellschaft geprägte eins nach dem anderen Lernen System von Kunst durchbrochen werden und neue Wege aufzeichnen, oder fällt man früher oder später immer wieder auf diese Ebene zurück?
Wieso muss ich mir ein Konzept ausdenken, dass erstmal zig unsinnige Hürden (womit ich zum Beispiel Klassenräume, Materialen, Sicht der Kunst in der Institution Schule) überspringen muss und dann vielleicht trotzdem nicht über die Ziellinie zu kommen?
Ich sehe natürlich, dass diese Strukturen schon aufgebrochen werden können, aber ich möchte dafür nicht meine Zeit investieren.
Ich hoffe, dass andere es schaffen werden die Kunst-immanente Struktur erforschen zu lassen, mit all ihren Tücken, dem Scheitern inbegriffen… und dazu zu stehen!

von Carmen Lenhart

Versuch einer didaktischen Positionierung:

Hier überschneiden sich zwei verschiedene Felder: - Das der mir bekannten Positionen didaktisch tätiger Mitglieder des Kunstbetriebes und mein eigener Erfahrungshorizont. Diesen unterteile ich in meine Erfahrungen als Schüler, und die, die ich im Rahmen der universitären Didaktikkurse machte. Auf meine Erfahrungen auf der Universität möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen, da sie für diese Art einer Betrachtung vielleicht noch zu frisch sind. Meine Schulerfahrungen sind hier sehr wechselseitig. Meine Begeisterung, oder Ablehnung des schulischen Kunstunterrichtes änderte sich bei den verschiedenen Pädagogen, von denen ich unterrichtet wurde. Damit glaube ich sagen zu können, dass die Qualität eines Kunstunterrichtes sehr von den Qualitäten des Lehrenden abhängt. Auf dem Gymnasium gestalteten sich meine Erfahrungen mit Kunstunterricht nun so, dass ich in der Unterstufe das Glück hatte von einer Lehrerin unterrichtet zu werden, die ihren Schülern relativ viel Freiheit gestattete. Diese Freiheit wurde in der Mittelstufe radikal ausgemerzt, als meine Klasse im Kunstunterricht in die Hände eines Lehrers fiel, dessen Unterricht sich auf stumpfe Aufgabenbewältigung beschränkte, die er nach Fleiß, Mühe und handwerklichem Geschick bewertete. Es war der blanke Horror.
In der 11/1 hatte ich nun wieder einen Kunstlehrer, der ein gewisses Maß an Eigenständigkeit gestattete. Unter anderem gab er immer zwei Mögliche Aufgabenstellungen, von denen jeweils eine relativ frei gestellt war. Die meisten Schüler entschieden sich für die andere.

Als ich nun erfuhr, dass der Kunstunterricht ab der 11/2 wieder von dem besagten Kunstpädagogen, den ich aus meiner Mittelstufe kannte übernommen würde, wählte ich Kunst radikal ab. Ich zog es vor, für mich allein weiter zu arbeiten, da ich mich (gerade nach meinem aufblühen in der 11/1) nicht wieder einem Lehrer ausliefern wollte, der mir das Gefühl gab, mehr zu zerstören, als dass mir weiterhelfen würde. Genau das ist das Gefühl, was ich nie vermitteln möchte. Der Text des abstrakten Malers Meistermann half mir bei meiner Positionierung in so weit, dass ich tatsächlich in vielen Punkten mit ihm übereinstimmte. Den Ansatz, ein Lehrer sollte eine Art beratende Funktion einnehmen, die den Schüler unterstützt, ihm weiterhilft, und besonders bei Problemstellungen eingreift, kann ich nur befürworten. Auch Meistermanns Idee des unaussprechlichen, des Kunstfaktors X, der auch nicht wirklich zu vermitteln ist, begeistert mich. Meine Abgrenzung tritt eigentlich hauptsächlich in einem Punkt auf, den ich Meistermanns Zeit zuschreibe: Seine Theorie richtet sich in meinen Augen nur zu sehr auf die „konventionellen“ Medien Bildhauerei und Malerei, insbesondere auf die abstrakte Malerei. Ich würde mich eher für eine Vermittlung aussprechen, die eine völlige Freiheit im Medium zulässt.

Auch mit Gert Selles Ansatz verbindet mich einiges. Auf das Interesse des Schülers zu bauen, und ihm die Möglichkeit zu geben, dieses frei zu entfalten, statt es vor zu geben, ist ein sehr faszinierender Gedanke. Was ich mich von ihm trennt ist, dass mir ich als Ergebnis der Suchbewegung des Unterrichteten, im Endeffekt doch ein Produkt in Form einer künstlerischen Arbeit wünsche. Ich stimme in sofern überein, dass der Weg eigentlich wichtiger als das Ziel ist, und doch wünsche ich

mir als Ziel eben ein Werk, was diese Suchbewegung in irgendeiner Weise ausdrückt, da Kunst für mich eine Visualisierung des Erkenntnisprozesses des Künstlers darstellt.

Auch andere Ansätze gefallen mir, beispielsweise die Pazzinis, dessen Anliegen ich momentan darin vermute, in einer Nähe zur Psychoanalyse gerade schwierige Fälle der Tabus und Grenzüberschreitungen zum Gegenstand seiner Beobachtung zu machen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ich mir einen Kunstunterricht wünschen würde der ein Weltverständnis fördert und es somit erst ermöglicht eine (künstlerische) Position zu ermöglichen. Dazu gehört es vor allem Systeme und Institutionen zu hinterfragen und eine Art historisches, soziales und auch philosophisches Bewusstsein zu entwickeln. Die künstlerische Arbeit sollte dahin gehen, erste Ansätze dieses Bewusstseins in frei wählbaren Medien um zu setzen. Ob das, was dabei heraus kommt nun unbedingt als Kunst zu kategorisieren ist, ist am Ende nebensächlich. Was ich mir aber wünsche ist der Versuch: Ein heiteres Scheitern.

von Harm- Heye Kaninski

— ZWINGENDE ELEMENTE, DASS KUNSTUNTERRICHT KUNSTUNTERRICHT IST —

etwas zusätzlich zu Worten

(nicht unbedingt immer aber Schwerpunkt...)

KUNSTUNTERRICHT

im Rahmen von Schule

(nicht immer...)

zeitlich + räumlich + personell definierter + begrenzter Rahmen, der in einer gewissen Regelmäßigkeit + Häufigkeit wiederkehrt

etwas, was mit dem Auge (etymologisch) wahrnehmbar ist thematisieren

dabei etwas anders oder überhaupt erst wahrnehmen

mind. Verbindung zu dem, was in der jew. Kultur als Kunst bezeichnet wird (+ wurde?!)

Schüler(innen) + Lehrer(innen)

gewisses Machtgefälle L → S + immer? mehr L als S

dazu – wie auch immer / Studium... – qualifiziert / ausgebildet

? qualifizierter als andere

legitimierter als andere

nicht unbedingt geeigneter als andere...

An Helga Kämpf-Jansen:

„Sinnhaftes gegen unsinnig Verordnetes“ – Auf jeden Fall! Ich bin der Überzeugung, dass nicht nur die ästhetische Arbeit, sondern jegliche Arbeit und jegliches Lernen nur dann einen Sinn macht, wenn der Ausführende auch einen Sinn darin sieht. In was jeder Einzelne einen Sinn für sich sieht, muss jeder für sich herausfinden – genau das fordern Sie ein. Ich denke Sie konkretisieren damit das, was auch als „intrinsische Motivation“ bezeichnet wird. Die Motivation, sich mit etwas zu beschäftigen, das aus einem selbst heraus, von innen kommt. Gleichzeitig geben Sie aber auch einen bestimmten Rahmen vor. Denn Motivation kommt von innen und außen. Für mich stellt sich dabei nur immer wieder die Frage: Ist dieser Rahmen nicht doch zu eng? Zu vorschreibend? Zu sehr in eine Richtung gedacht? (Bsp. ästhetische Biografien/ usw.)

Ihren Ansatz der ästhetischen Forschung verstehe ich als einen ganzheitlichen Ansatz, sich mit einer Fragestellung zu beschäftigen, der meiner eigenen Einstellung sehr entspricht. Sie beziehen die wissenschaftlichen Arten der Beschäftigung gleichberechtigt mit der praktischen, ästhetischen Auseinendersetzung in ihr Konzept ein, um sich dem gewählten Aspekt von möglichst vielen Seiten anzunähern. Ich denke, dass der eigene Standpunkt bei jeder Beschäftigung, gerade auch bei der „rein wissenschaftlichen“ eine entscheidende Rolle spielt. Dieser subjektive, vielleicht auch oft nichtrationaler Teil ist bei Ihnen ein grundlegender Teil der Auseinandersetzung. Für mich ist diese Zusammenführung von „Erarbeitungswegen“ daher ehrlicher. Es wird weniger ausgeblendet. Die Trennung, die ich gerade bei einem teils wissenschaft-

lichen, teils künstlerischen Studium erlebe (wie es die meisten Kunstpädagogik-Studenten haben – durch das zweite Fach neben Kunst), kommt mir oft künstlich vor.
Hinter ihrer These „Kunst darf lügen“ steht eine für mich einleuchtende Philosophie: Es gibt nicht die eine Wahrheit. Warum also dieser hinterher rennen? Sie geben ganz offen zu, nicht nach der Wahrheit, sondern eben nach einer von vielen existierenden Wahrheiten zu suchen.
Aber: Kann man alle potenziellen Wahrheiten auch als Wahrheiten stehen lassen (Bsp. Werte/ Normen/ Grundlagen des Zusammenlebens/… ist es nicht auch Aufgabe von Schule oder Bildung, bestimmte Dinge nicht einfach so stehen zu lassen?)
Ich lese aus ihrem Ansatz immer wieder das grundlegende Ziel heraus, den Horizont zu erweitern und Themen von den unterschiedlichsten Seiten aus zu betrachten und damit auch den eigenen Standpunkt zu reflektieren. Für mich sind das Ziele, die Bildung, oder wenn man so will Schule, generell als Ziel vorschweben sollte.
Ihr Ansatz enthält vieles, was mir entspricht. Sicher spielt es dabei auch eine Rolle, dass ich selbst oft einen ähnlichen Ansatz in meinen künstlerischen Arbeiten habe.
Offene Fragen liegen für mich also weniger in ihrer kunstpädagogischen Theorie. Wenn ich mir diese Theorie aber versuche als Grundlage konkreter Praxis vorzustellen (zum Beispiel im schulischen Kunstunterricht), dann komme ich immer wieder ins Stocken. Wie kann ein solches frei nach individuellen Interessen geleitetes Arbeiten ins Laufen kommen? Wie kann man als Kunstpädagogin einen Rahmen dafür anbieten, ohne mit Beispielen oder Zielangaben diesen Prozess einzuschränken? Kann man zur Eigenmotivation motivieren? Liegt da nicht schon in sich ein schwer zu überwindender Gegensatz?

Verlangt ihr Ansatz konsequent gesehen nicht nur nach einem anderen Kunstunterricht, sondern grundlegend nach einer anderen Schule? Nach einer anderen Gesellschaft?

Nachtrag:
Ist ihr Bezug zur Gegenwartskunst nicht unvollständig? Was würde z.B. ein sagen wir Video-Künstler, Maler, etc. dazu sagen? Ich möchte damit nur anmerken, dass ihr Ansatz meiner Meinung nach lediglich einen Teil der verschiedenen Ansätze der Gegenwartskunst beinhaltet. Auch wenn ich es für legitim halte, als Kunstpädagoge eine speziellere Position zu verkörpern, sollte doch eine Offenheit gegenüber der gesamten Breite künstlerischer Arbeiten unserer Zeit vermittelt werden. (Wenn ich auch nicht behaupte zu wissen wie das am besten gehen soll…)

von Juliane Perthen

Kunst-Unterricht (Sozialisation + elementare Bestandteile)

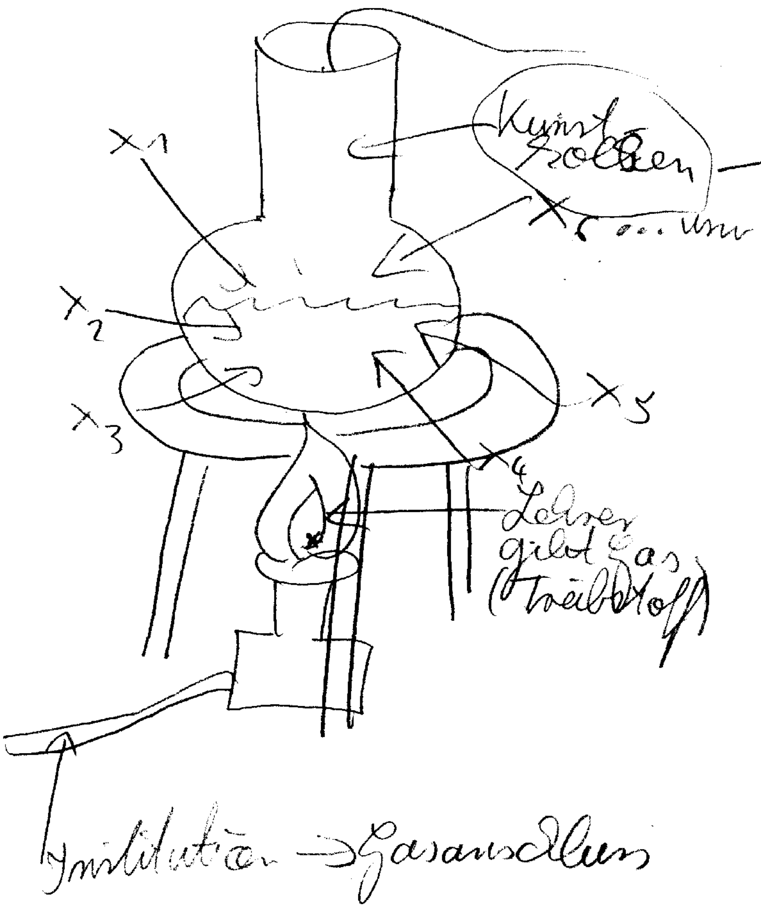
Versuchsanordnung:

- Material ⇒
  - Inventar (Möbel)
  - Internet
  - Beamer
  - Laptop
  - Geld

intern / extern

Umgebung ⇒
- Raum
- Natur
- Museum
- Gesellschaft
  - als wandelnder Begriff
  - als soziale Gemeinschaft

Chemischer Ku-unterricht



→ evtl. explosive Mischung (Man weiß es nicht)

→ Rahmen, Schüler, Kontext

Der Anfang, Inter-

Irgendwo daneben, dazwischen, im Zwischenraum, beispielend keimt das revolutionäre Herz, die unvereinbare Seele in der Brust neben der des Verstandes. Hat der Verstand eine Seele? Wir haben ihn beseelt. Verstand heißt heute Wissen, - Wissen heißt Macht. Auf Macht folgt Ohnmacht.
Der ideale Lehrer ist sich seiner Macht mächtig.
Ein Pfund Wissen , heute im Sonderangebot, ich werde mich auch nicht beschweren, wenn sich das Wissenskompaktpaket als Fehlsendung entpuppt. Ich nehme natürlich was ich kriegen kann. Ich wollte doch Wissen, auf einmal bin ich irritiert.

Der ideale Lehrer irritiert.
Er kombiniert im Ungewissen.

Wahrnehmen bedeutet deuten, konstruieren und selektieren und ist damit ganz wesentlich von Erfahrungen abhängig. So gesehen sind folgende Aspekte bedeutsam: Durch Wahrnehmung werden Realitäten konstruiert, die in dieser Form tatsächlich nicht vorliegen müssen. Der ideale Lehrer sieht sich also ca. 20 Wahrheiten gegenüber. ER befindet sich also in der ambivalenten Position, die Zwischenräume, zwischen seinem Realitätssinn, seinem eigenen Wirklichkeitsdiskurs (wirken können) und allen anderen Positionen seiner Schüler zu erkennen, zu thematisieren und Wechselwirkungen in jede erdenkliche Richtung zu realisieren/ermöglichen. Indem er sich seiner Macht mächtig ist, gibt er Mut zur Destruktion, zur positiven Zerstörung. ER überrascht indem er Handlungs-u Denkräume außerhalb der individuellen Wahrheit eröffnet.
Der ideale Lehrer verlangt die Qual seiner Schüler. Die Qual der Ungewissheit. Die Qual, nicht dem Gewohnten zu verfallen.

Nach dem Theater Wissenschaftler Hans-Thies Lehmann wird die Produktion von Präsenz (durch Sport), die nicht als Mimesis oder Darstellung aufzufassen ist, immer wichtiger. Sportereignisse würden demnach auf nicht-diskursive, körperliche Weise gesellschaftliche Semantiken vermitteln, wobei die Körperlichkeit der Darstellung der Vergewisserung des Dargestellten dient. Selbstbewusstwerden.
Lebt Sport nach der selben Insularität wie die Kunst? Nach zweiten Wirklichkeiten? Alles kommt vom Wirken können.
Junge Menschen haben es (und das ist nicht nur ein sportwissenschaftlicher Einwand) heutzutage immer schwerer sich zu bewegen. In schwulstige Watteanzüge verpackt rollen sie wie der Stein des Sysiphos immer wieder den Berg herunter. Was ist es, das sie immer wieder den Berg heraufschiebt? Lehrer, Eltern, Schule, Gewohnheit…im Idealfall bemerken sie, dass sie anfangen zu schwitzen, das jedoch, spielt sich innerhalb ihres Cocons ab.
Der nächste Schritt könnte das Navigieren (frei nach Busse) am Hang sein. Bin ich gerade oben oder unten, wo fließt mein Blut. Mit neuem Selbstbewusstsein und Orientierung wird der erste Fuß auf festen Grund gesetzt. Der Berg besteht noch immer. Vielleicht kann er nun aus eigener Kraft, jedoch unter größter Anstrengung erklommen werden. Der Muskelkater wird dann so groß sein, dass er den Schüler (jeden) zum Innehalten auf dem Gipfel zwingt. Ausblick. Panorama. Peripherie. Wo gehe ich weiter?
Was kann Navigieren im Kunstkontext bedeu-

esse: dazwischen sein.

ten? Ist ein Kontext nicht auch an sich schon ein geschlossenes System, weist uns Grenzen auf, an denen wir uns anfangen wund zu reiben? Wahrscheinlich zeigen sich hier zwei Typen von „ästhetischen Forschern". Die Einen können den Schmerz der Wunden (nach Pazzini) in masochistischer Weise genießen; sie reiben sich bis es blutet, freuen sich über die Ornamente/Zeichen die ihr Blut auf den Boden zeichnet…immer wieder. Die Anderen bleiben in ihrem geschlossenen System, lassen den Kratzer heilen und entgehen dem tiefen Schmerz und der Grundmelancholie, die uns trifft, wenn wir abends am Meer sitzen und wahrnehmen wie weit der Horizont reicht…sie durchwandern den Urwald der Bilder (in den Medien, die uns im Alltag begegnen) und sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr…
Im Idealfall versagen also unsere Navigationssysteme und lassen uns über die Grenzen der Kunst treten.
An den Grenzen müssen wir unseren Pass zeigen. Schwellenbewusstsein macht sich breit.
Vielleicht spricht man hier eine andere Sprache. Vielleicht spricht jedes einzelne Kind einer Klasse eine eigene Sprache. Interkulturalität, Interartikulation, Interart, Interrealitäten, Interdisziplinär.
Von wo komme ich? Von der Kunst (aus)? Wo ist sie, die Kunst

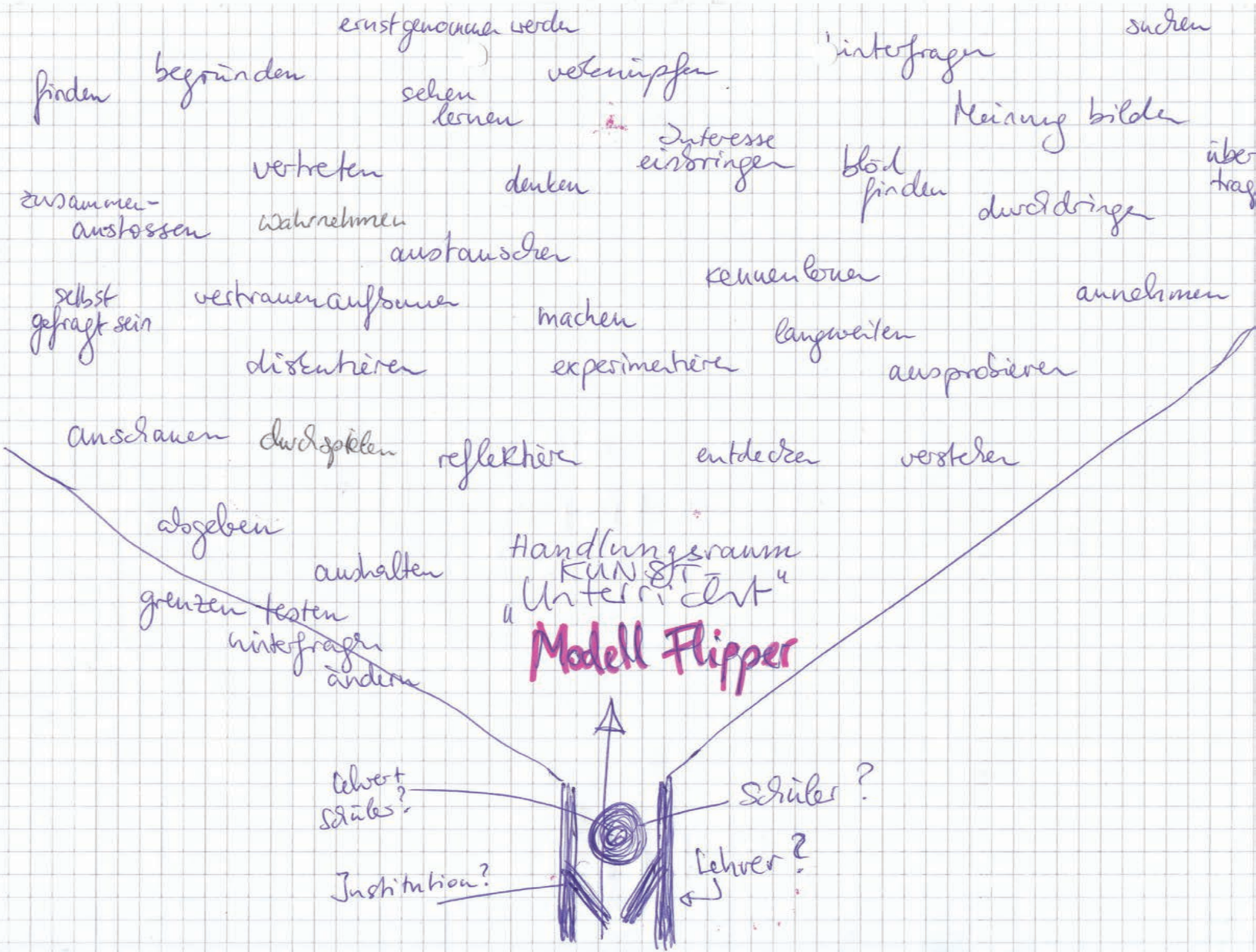
Warum will ich Kunstlehrer werden? Nun, ich werde kein Kunstlehrer. Erst einmal werde ich Künstler: Vielleicht Bewegungskünstler, Lebenskünstler, Organisationskünstler, Aktionskünstler, Künstler der Spontanität und der Kommunikation.
Ich möchte niemals lehren. Gelehrt werden feststehende Dinge, deren Sujet, unveränderbar in Stein gemauert als Fundamente unserer Vergangenheit verstauben…Ich möchte Dinge bezeichnen, ob mit Stift, Finger, Musik oder Körper, ich möchte zeigen was sie sein können. Kunst als Kommunikationsmittel über sich stetig ändernde Begriffe (Konstruktionen: Syntheme) wie Gesellschaft, Natur, Ich und die Welt, Synapsenverbindungen). Kunst schürt für mich die Notwendigkeit der Auseinandersetzung, da sie Aufenthaltsräume bietet, andere zerstört sie. Sie wühlt auf, im besten Falle. Nun sage ich die ganze Zeit „Sie", und impliziere damit eine Beschaffenheit. Kann Kunst denn existieren, oder ist sie eine Einstellung, ein Glaube?
Wenn man nach Glaube fragt,- ja, ich bin gläubig. Ich glaube an Dionysos, den Gott der Zerstörung, des Rauschs, des Wilden, Überschwenglichen…
Bildung:
Bedarf einer neuen Sprache, der Sprache des Körpers. In der Schule des Alltags sind wir zu körperlichen Analphabeten geworden. Unser Erfahrungsraum hat sich auf die Welt der verbalen Sprache verengt. Damit werden Bildungsprozesse in körperlich-affektiven Dimensionen verschlossen. Diese Verdrängung des Körpers hat eine Industrialisierung der Psyche gefördert. Die technisierte und verwissenschaftlichte Welt findet Resonanz im Innern des Menschen. Techno-Persönlichkeitenausprägung!
Ich denke, wissenschaftliches Arbeiten treibt uns und unser Interesse auch voran. Jedoch, was geschieht mit Zwischenergebnissen. Wie erkennen wir sie, wann sind wir zufrieden, sollten wir es jemals sein? Oder muss der Schmerz der Ungewissheit ein Leben lang an uns bohren, nagen

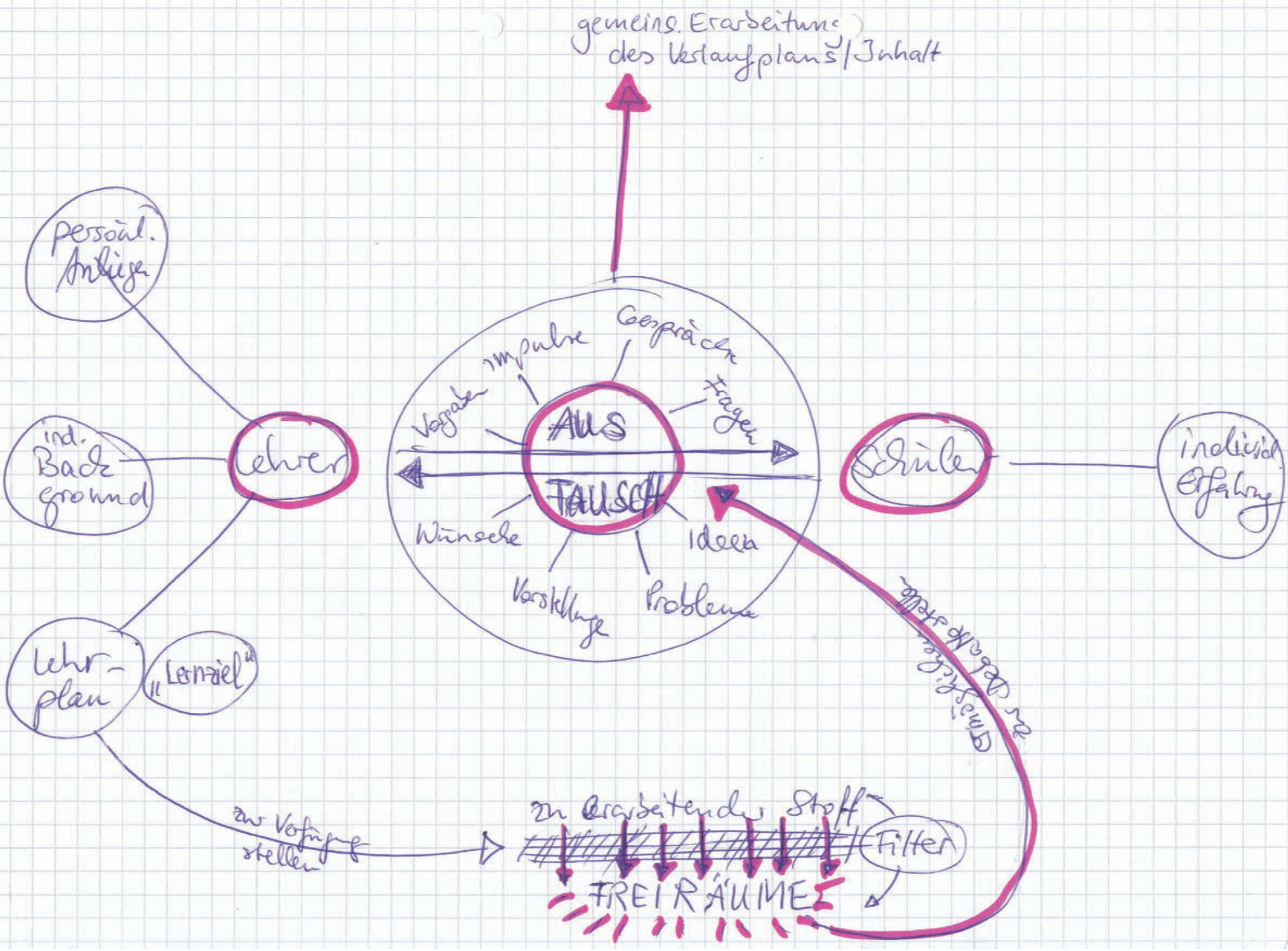
, uns weiterzucken lassen. Schmerz lässt Leben spüren. Die Spatzen singen es immer wieder von den Dächern: Bildung kommt von Bildern. Einbildungen allerdings haben festgefahrenen Charakter, sind schwerer in ihrer Struktur aufzubrechen. Die Macht der Gewohnheit. Ich frage mich allerdings, welche Bilder erlangen nun jeweils Relevanz in dem Meer der Bilderflut. Nach Blohm müssten wir nun lernen zu Schwimmen in diesem Strom. Freischwimmer. Was warb zuerst: Selektion oder Interesse? Vielleicht ist Bildung (auch im Schülerkontext) das explizite Erforschen von Leerstellen. Wo kommen sie her, was fange ich mit ihnen an. Schließe ich mein System und fülle sie. Bespiele die Bühne, finde für einige Momente meine individuelle Nische, oder halte ich den Schmerz der Ungewissheit aus und lasse mich zu neuen Vergleichen treiben?

Was kann der Mythos des Alltags bedeuten, meinen? Mythen sind konditionierte Konstrukte die, teilweise Lebensfähigkeiten unterstützend, teils ermahnend und auch Gesellschaft spiegelnd sein können. Ein moralischer Überbau. Vielleicht zeigen sie uns aber auch die pure Lebensfreude in Bildern. Wie viel Alltag/ Mythos benötigen wir um lebensfähig zu bleiben. Man könnte in diesem Zusammenhang auch nach Sicherheit fragen. Wie geschlossen muss ein System sein um uns vor dem Wahn zu schützen?
Qualität:
Wenn ich Pirouetten um mich und mein Künstlerdasein drehe, muss ich mich zwangsläufig, sofern ich einen komplizierten Sprung, und damit den Ausbruch aus diesem Kreisel wagen möchte, mit dessen Bewegungsanalyse auseinandersetzen: Was kann Qualität im Kunstkontext, im Glauben an die Kunst, und auch in der Missionierung des Kunstglaubens bedeuten?
Glauben heißt zum Glück nicht Wissen. An welche Bewertungskriterien muss ich mich nun halten, wenn ich in die Schlacht ziehe, das Symbol des Dionysos auf Brust und Schild, und mich schließlich dem Heer der Schüler gegenüberstehen sehe?
Also, auch wenn ich mich vor dieser Bezeichnung sträube: Was macht die Qualität von Kunstunterricht aus?
Sosehr ich immer wieder versuche Definitionen zu finden. Ich komme immer wieder zu den Schluss, dass sie für mich und mein Kunstverständnis unangebracht erscheinen. Wenn ich mich auf bereits genannte Systeme beziehe, kann Qualität Offenheit und auch Geschlossenheit bedeuten, es ist von der jeweiligen Situation abhängig. Erst einmal stehe ich aber als Individuum vor den Schülern und muss von meinem persönlichen Interesse am Kunst-

Glauben ausgehen, Alles andere wäre unauthentisch.
Daher füge ich hier meine persönliche Vorstellung vom Punktum ein. Der Moment der fesselt und zum entwinden anregt. Der Moment der Verliebtheit.
Die Welt, oder genauer meine Umwelt sendet mir unaufhörlich neue Informationsstrahlen, - ich wiederum lenke Aufmerksamkeisstrahlen auf einzelne Fragmente meiner individuellen Wirklichkeit. Meine Selektion schützt mich vor dem Wahnsinn. Manchmal jedoch, zuerst still und heimlich bricht sich der Wahn seine Bahn, macht sich breit, pflügt den Boden um auf dem ich gerade noch stand. Oben wird Unten. Schuld war das Interesse. Strahlen bündeln sich, werden zu einer unglaublichen Kraft, fallen durch Lupengläser,- ihre Spur brennt sich in synaptische Verbindungen…
Das Interesse, und um mit Barthes Worten zu sagen, das Punktum, war und ist relativ. Es ist individuell, veränderbar, vergänglich, emotional, eine Sensation und der Vorbote einer Ambivalenz.
Mein Punktum liegt wohl sehr allgemein in dualen Systemen. Gegensätze ziehen sich an, stoßen sich ab, sind genau das Andere und doch zusammen Eins. Das eine Existiert nicht ohne das Andere. Tod und Leben- Thanatos, Eros- Dionysos, Apollon- Hass und Liebe…Diese Aufzählung wäre wohl endlos fortzuführen, ergänzend in jedem Moment unseres Lebens. Perpetuum Mobile. Perpetuum Punktum Mobile. Das sich immer fortbewegende Interesse.
Mein Punktum ist Veränderung (und Stillstand). Qualität ist Veränderung und Stillstand. Fesselung und Entfesseln. Für Könner: Fesselspiele.

von Laura Goetzsch


ernstgenommen werden
suchen
finden
begründen
sehen
lernen
verknüpfen
hinterfragen
Meinung bilden
Interesse einbringen
vertreten
denken
blöd finden
durchdringen
zusammen-
anstossen
wahrnehmen
austauschen
kennenlernen
annehmen
selbst
gefragt sein
vertrauen aufbauen
machen
langweilen
diskutieren
experimentieren
ausprobieren
anschauen
durchspielen
reflektieren
entdecken
verstehen
abgeben
Handlungsraum
KUNST
„Unterricht"
aushalten
grenzen testen
hinterfragen
ändern
Modell Flipper
Lehrer?
Schüler?
Schüler?
Institution?
Lehrer?


gemeins. Erarbeitung des Verlaufplans/Inhalt
persönl. Anliegen
ind. Background
Lehrer
Lehrplan
„Lernziel"
Impulse
Gespräche
Vorgabe
Fragen
AUS
TAUSCH
Wünsche
Ideen
Vorschläge
Probleme
Schüler
individ. Erfahrung
zu Verfügung stellen
zu erarbeitender Stoff
Filter
FREIRÄUME

Entwicklung meiner didakti

Es scheint zu nächst einfach, sich an einer schon bestehenden kunstdidaktischen Position entlang zu hangeln und abzugleichen, in welchem Maße man mit dieser übereinstimmt und wo persönliche Differenzen so suchen sind. So werde ich mich an der kunstdidaktischen Position der Ästhetischen Forschung nach Helga Kämpf-Jansen versuchen: Diese Position entspricht meinen Vorstellungen von Kunst im Unterricht dahingehend, dass hier der Schwerpunkt auf der Neugier jedes einzelnen Schülers liegt. Die Alltagswelt der Schüler soll direkt ins künstlerische Geschehen einbezogen. So sollen die Grenzen zwischen Kunst und der realen Welt verschmelzen.
Ich denke, dass die so entstehende neue Welt -eine Welt zwischen Kunst und Wirklichkeit-, die durch die individuellen Fragen der Schüler gespeist wird, eine Möglichkeit biete mit den eigenen Problemen und Fragen umzugehen. Dabei möchte ich herausstellen, dass gerade die Unterschiedlichkeit der Schüler durch ihre differenten Biografien eine Vielfalt an Wirklichkeiten bietet, die es gilt im Kunstunterricht aufzugreifen und zu thematisieren.
Die Ästhetische Forschung nach Helga Kämpf-Jansen fordert außerdem eine Reflexion der eigene künstlerischen Arbeit, um daraus Schlüsse ziehen zu können, die das eigene Leben beeinflussen. Es soll also eine Verarbeitung der persönlichen Wirklichkeit erfolgen. So sei das Lügen in diesem Sinne erlaubt. Für mich stellt sich hier jedoch die Frage, ob Lügen hier als die richtige Bezeichnung angebracht sein. Denn immerhin muss beim Lügen davon ausgegangen werden, dass es EINE Wahrheit von Welt geben muss. Dieser Vorstellung möchte ich jedoch entgegnen, denn jeder konstruiert sich seine Welt aus den individuellen Erfahrungen. Folglich kann es nicht die EINE Wahrheit geben. Für mich ergibt sich aber aus der Reflexion der Arbeit die Chance in die Wirklichkeitskonstruktionen der anderen einzutauchen. Diese entstandenen Welten der ästhetischen Arbeiten speisen sich aus den Erfahrungen, Erlebnissen, Interessen und Gefühlen des Schülers und so eine subjektiv erlebte Wirklichkeit wiedergegeben wird.
Des Weiteren bietet das Konzept der Ästhetischen Forschung die Möglichkeit, die eigenen Interessen zu erkennen und auszubauen. Dazu wird es notwendig, sich mit sich selbst auseinanderzusetzten und die eigene Neugier zu befragen. Sie dient meiner Meinung nach der Persönlichkeitsentwicklung. So muss man eine Position zu sich selbst beziehen und Stellung nehmen. Diese Stellungnahme verändert auch die Wahrnehmung der Umwelt. Dies stellt eine enorme Herausforderung an die Schüler, da sie durch ihre eingenommene Position angreifbar sind oder sie werden durch diese gestärkt. Vielleicht scheuen einige dieses Positionsbeziehen, weil es auch eine gewisse Form der Verantwortung übernehmen ist. Für den Lehrer bietet diese Stellungnahme des Schülers aber auch einen wichtigen Ausgangspunkt für den Unterricht, denn diese ermöglicht es dem Lehrer individuell auf den Schüler einzugehen. Also erfolgt eine individuelle Entwicklung durch den künstlerisch-gestalterischen Prozess sowohl für die Schüler als auch für den Lehrer. Dies setzt aber auch voraus, dass der Lehrer zum einen über das nötige kunstwissenschaftliche Wissen hat und zum anderen über die didaktischen Fähigkeit verfügt, die Schüler arbeiten lesen zu können: was bringt es wenn wir Lehrer unseren Schülern nicht helfen können, weil wir sie nicht verstehen.

Für mich stellt sich jedoch, die Frage, ob diese Vorstellung von Kunstunterricht so auch in den SCHULEN umzusetzen ist?
Das Fach wird fälschlicherweise immer noch von einigen Kollegen als „fröhliches Bastelfach“

ischen Position

von Susann Betker

betrachtet. Außerdem verliert es an Relevanz in der Stundentafel, sodass die Kunstlehrer mit 2 Wochenstunden auskommen müssen. Aber ist denn diese Persönlichkeitsentwicklung, wie sie von der Ästhetischen Forschung gefordert wird, in 2 Wochenstunden überhaupt möglich? Ich denke, dass es schwierig ist, diesen Prozess so zu inszenieren, dass er auch außerhalb des Kunstunterrichts Früchte trägt- obwohl ich es als äußerst wichtig ansehe, den Schülern auf ihren individuellen Selbstfindungswegen zu begleiten. Es ist überhaupt die Frage, ob eine Inszenierung diese Prozesses zum gewünschten Erfolg führen kann.
Und doch glaube ich, dass Kunstunterricht in der Schule die Möglichkeit hat die Schüler in ihren Weltwahrnehmungen ernst zu nehmen und ihnen zu helfen, sich in der Vielfalt von Weltanschauungen zurecht zu finden. Vielleicht tragen die kunstdidaktischen Ideen von Helga Kämpf-Jansen

FREIBER
TORSTEN
MEYER
Mörsch
C.HEIL
Busse
Pazzini
SET
Legler

Der ideale Lehrer:

Du bist für mich noch nichts als ein kleiner Knabe, der hunderttausend Knaben gleicht. Ich brauche dich nicht, und du brauchst mich ebenso wenig. Ich bin für dich nur ein Fuchs, der hundersttausend Füchsen gleicht. Aber wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzig sein in der Welt, ich werde für dich einzig sein in der Welt…

Der ideale Lehrer stellt sich Fragen. Er hat ein Anliegen. Zumeist werden Wildtiere zunächst gefangen. Für eine Zähmung muss Vertrauen aufgebaut werden. Zur Einpassung in die menschliche Lebensweise gehört die Anerkennung des Menschen, des Lehrers als Autoritätsperson. Pferde werden hierzu zugeritten. Nun bleibt die Frage in wie weit der Erzieher erziehen will und kann, oder doch lediglich eine Spiegelfläche (für unzüchtiges Verhalten, für unfertige Erwachsene, für die, die man da abholen muss wo sie stehen, für die weißen Blätter, für Verlangen) sein kann,- eine Reibungsfläche, eine Position, ein Rahmen, ein Konstrukt, ein Performer, etwas Künstliches,- Kunst im beuysschen Sinne.

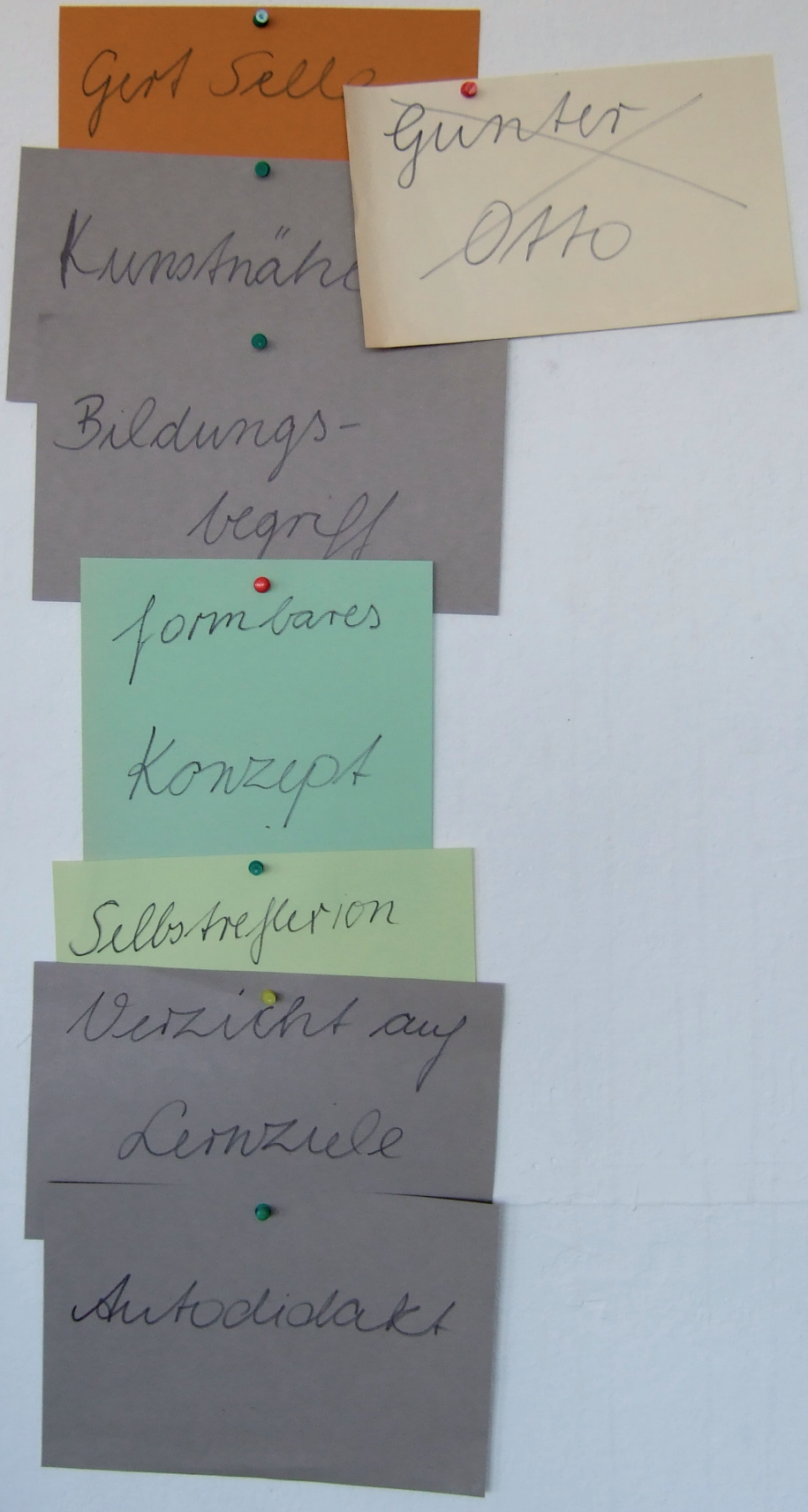
„Was heißt zähmen? Das ist eine in Vergessenheit geratenen Sache, es bedeutet sich vertraut machen."
Aber was kann das nun für den Kunstunterricht, oder die Kunst im Unterricht, oder die Kunst des Unterrichtens bedeuten? . *Man kennt nur die Dinge, die man zähmt, aber die Menschen haben dazu keine Zeit mehr…"* Würde das dann bedeuten, das der Kunst,- oder besser dem Aneignen, dem Anwenden an die Kunst eine Zähmung vorausgegangen worden sein muss? Wäre zahm nicht gegenteilig zu wild und überschwänglich, sogar rauschhaft zu sehen? Ist das Rauschhafte, zeitweise Wahnsinnige, Lebhafte, Driefende aber nicht das Sujet des dionysischen Tatendrangs in der Kunst? Der ideale Lehrer liebt. Er ist Sadist,- vielleicht auch Fetischist.
Arbeit, Schmerz und Freude. Ein jedes dieser Dinge hat seine Niedrigkeit und seine Freude. Es gibt niedrige Arbeit und edle Arbeit. Niedrigen Schmerz und edlen Schmerz. Niedrige Freude und edle Freude. Nur muss man nicht meinen, die Verderbnis dieser Dinge zu vermeiden, indem man ohne sie auskommt. Es gibt auch kein rechtes Leben, das sie nicht alle drei hätte. Arbeit ohne Freude ist niedrig. Kummer ohne Arbeit ist niedrig. Freude ohne Arbeit ist niedrig.(S. 11)
Und doch, irgendwo daneben, dazwischen, beispielend keimt das revolutionäre Herz, die unvereinbare Seele in der Brust neben der des Verstandes. Hat der Vertstand eine Seele? Wir haben ihn beseelt. Verstand heißt heute Wissen,- Wissen heißt Macht. Auf Macht folgt Ohnmacht.
Der ideale Lehrer ist sich seiner Macht mächtig. Ein Pfund Wissen , heute im Sonderangebot, ich werde mich auch nicht beschweren, wenn sich das Wissenskompaktpaket als Fehlsendung entpuppt. Ich nehme natürlich was ich kriegen kann. Ich wollte doch Wissen, auf einmal bin ich irritiert. Der ideale Lehrer irritiert. Er kombiniert im Ungewissen.

Den idealen Lehrer gibt es nicht.

Wahrnehmen bedeutet deuten und konstruieren und ist damit ganz wesentlich von Erfahrungen abhängig. So gesehen sind folgende Aspekte bedeutsam: Durch Wahrnehmung werden Realitäten konstruiert, die in dieser Form tatsächlich nicht vorliegen müssen. Der ideale Lehrer sieht sich also ca. 20 Wahrheiten gegenüber. ER befindet sich also in der ambivalenten Position, die Zwischenräume, zwischen seinem Realitätssinn, seinem eigenen Wirklichkeitsdiskurs (wirken können) und allen anderen Positionen seiner Schüler zu erkennen, zu thematisieren und Wechselwirkungen in jede erdenkliche Richtung zu realisieren/ermöglichen. Indem er sich seiner Macht mächtig ist, gibt er Mut zur Destruktion, zur positiven Zerstörung.

ER überrascht indem er Handlungs-u Denkräume außerhalb der individuellen Wahrheit eröffnet.
Der ideale Lehrer verlangt die Qual seiner Schüler.
Die Qual der Ungewissheit. Die Qual, nicht dem Gewohnten zu verfallen.
Der ideale Lehrer wagt den Schritt heraus aus dem Alltag. Immer wieder.

von Laura Goetsch


Gert Selle
Gunter
Otto
Kunstnähe
Bildungs-
begriff
formbares
Konzept
Selbstreflexion
Verzicht auf
Lernziele
Autodidakt

Warum KunstPädagogik?

Obwohl, oder gerade weil ich für mich beanspruche „aus der Kunst zu kommen“, war es für mich von je her selbstverständlich, dass ein Künstler gleichzeitig irgendeine Art einer lehrender Funktion erfüllt. Zu dieser Meinung veranlasste mich vielleicht mein Kunstbegriff, denn ist Kunst eine mediäre Reflektion eines Erkenntnisprozesses des Künstlers, so ist der Künstler ein visualisierender Philosoph. Ein Philosoph ist nun (ausnahmen bestätigen die Regel) gleitzeitig auch immer ein Lehrer.
Wie diese lehrende Tätigkeit eines Künstlers nun aussieht und wo sie stattfindet, ob im Rahmen der Hochschule, von Workshops, Erwachsenenbildung, Museumspädagogik, Vorträgen, Stammtischen, oder ja auch dem schulischen Kunstunterricht ist zweitrangig.

Jede dieser Institutionen verlangt nun vom Lehrenden gewisse Vorraussetzungen, die zu Erfüllen sind, um überhaupt erst als Lehrender in Frage zu kommen. Und nirgendwo hängen diese Vorrausetzungen stärker mit staatlichen Reglementierungen und bürokratischen Leistungsnachweisen zusammen als in den Schulen (was ein grundsätzliches Problem zu sein scheint, keines was ausschließlich das Fach Kunst betrifft).

Doch während es Dank ständig Paradoxer werdenden Studienbedingungen immer schwerer wird als studierter Kunstpädagoge in die Schule zukommen, um hier einen Kunstunterricht zu gestallten, sind die Grenzen des Imperiums Schule längst gefallen. Nachdem als Folgeerscheinung der deutschen Einheit Heerscharen von nun plötzlich überflüssig gewordenen Russisch- und Staatskundelehrern mal eben kurz zu Lehrern des Faches Kunst umgeschult wurden, fallen nun im Westen endgültig die Barbaren ein. Das Wort Barbar kommt von Barbare Barbare, einer Lautmalerei, am besten mit Blablabla zu übersetzen, die das unverständliche gemurmel der Sprache all jener „die keine Kultur haben“ bezeichnet. Und was könnte so ein Wort besser beschreiben, als die völlig subjektiven, oft kryptischen, schlichtweg unverständlichen Statements so mancher Künstler.

Eben genau das unterscheidet den ersten Fall vom zweiten: Während vor 15 Jahren die Eindringlinge nur von einem kleinem Haufen Fachdidakten als solche wahrgenommen wurden, da sie vielleicht nicht aus der Provinz Kunstunterricht, aber ganz sicher aus dem Imperium Schule und somit aus der Pädagogik kamen, sind die jetzigen, die Barbaren von jenseits der Grenzen des Imperiums von weit her als Eindringlinge zu erkennen. Denn sie kommen aus dem unwirklichen Zwischenland Kunst, was im Großreich Schule nur wenige Fachdidakten

Oder: Vom Einfall der Barbaren

tiefer betreten haben.

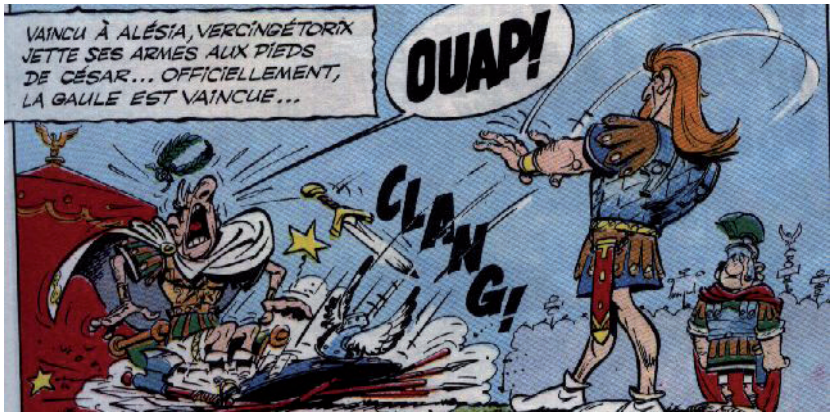
Sie kommen somit nicht aus der Vermittlung, sondern aus dem zu vermittelndem Selbst. Das stellt nun die Fachdidaktik der Kunst, wenn nicht sogar die Fachdidaktik an sich, oder selbst das gesamte System Schule in Frage. Was tun, wenn sich das zu Vermittelnde ganz plötzlich anfängt selbst zu vermitteln? Warum noch länger pädagogische Filter statt Direktkontakt? Und in der Lehrerausbildung? Warum soll ich mich Einschnitten und Einschränkungen unterwerfen, wenn das legitime Abschlussdokument überflüssig wird, und ich auch ohne an meine möglichen Ziele komme?

Während nun die Kunst in das Stammland der Pädagogik, die Schule einfällt, drängt die Pädagogik nun ihrerseits verstärkt in andere Bereiche vor, in denen sie zwar tendenziell schon vorhanden war, die sie nun aber statt einer mehr oder weniger tolerierten Nischeexistenz nun selbstbewusst für sich beansprucht. In Museum und Ausstellungspraxis, in denen die Pädagogik bisher zwar auch vorhanden war, wird ihre Rolle immer zentraler. Ein gutes Beispiel hierfür ist die letztjährige Documenta, bei der die Vermittlung eine zentrale Rolle einnahm. Eine Entwicklung, die ich nicht unkritisch verfolge. (Gleiches gilt übrigens auch für die Öffnung der Schulpädagogik gegenüber den oft nur mangelhaft pädagogisch geschulten Künstlern). Doch lässt sich hier eines sicher Feststellen: Kunst scheint sich also grundsätzlich nicht von selbst zu vermitteln!

Obwohl einzelne Teilaspekte der oben beschriebenen Entwicklung fragwürdig sein mögen: Im Großen und Ganzen ist sie dennoch zu begrüßen. Denn sie führt zuerst einmal zu mehr Heterogenität, was die beiden inzuchtgeplagten Betriebe Ausstellung und Schule in jedem Fall bereichern wird.

Und daneben existiert noch eine weitere Bereicherung, die zuerst einmal den einzelnen, später das Allgemeine trifft: Mehr individuelle Freiheit. Mehr Flexibilität und mehr Entscheidungsfreiraum, da der Studienabschluss nicht länger die nächsten 40 Jahre der beruflichen Existenz vor zu geben scheint, wie es im Schul- und Ausstellungsbetrieb bis vor kurzem noch der Fall war.

In Anbetracht meiner Frage: Warum überhaupt noch Kunstpädagogik studieren kristallisiert sich also ein zweiter Punkt heraus: Ich bin freiwillig hier! Es ist meine Entscheidung. Sie ist wirklich freiwillig, da sie nicht von Ängsten determiniert wird, mir diese oder jene Chance zu verbauen. Alles ist offen. Aber warum unterwirft sich ein Barbar, dem nun ohnehin alle Grenzen offen stehen freiwillig einer institutionalisierten Ordnung? Ganz



Im Verhältnis von Kunst und Pädagogik stellt sich mir hauptsächlich die Frage, wer jetzt letztendlich wem die Waffen zu Füßen wirft...

einfach: Ich möchte mir die Kultur der Zivilisation zu eigen machen. Was macht diese Kultur aber nun erstrebenswert? Immerhin sprechen wir hier von einer Kultur, der Pädagogen, die nicht selten im Verdacht steht ihren Gegenstand Kunst zu funktionalisieren, und die Freiheit der Kunst auf dem Altar der Vermittelbarkeit zu opfern.
Die Probleme der Unvereinbarkeit von Kunst und Pädagogik existieren. Sie existieren unabhängig davon, on ich mich mit ihnen beschäftige. Sie wirken auch unabhängig davon ab ich mich mit ihnen beschäftige. Dass ich den Eisberg nicht sehe, heißt nicht, dass er mich nicht versenkt, wenn ich ihn ramme.

Das Problem, was sich mir hier stellt, ist ein existenzielles. Mit all den Einschränkungen, die individuelle Sichtweise und Künstlerintention zu negieren drohen, muss man sich also so oder so auseinander setzen. Da in der Kunst, wie in der Philosophie, alles was einmal gedacht wurde nicht mehr zurück zu nehmen ist. Es ist. Eine Atombombe muss nicht gezündet werden, es reicht, dass sie überhaupt erst angedacht wurde. Denn in der Kunst und in der Philosophie gibt es keine Modelle, sondern nur Ernstfälle. Hier schlägt sich über die Philosophie auch wieder eine Brücke zur Pädagogik, denn auch hier ist jedem Model gleichzeitig ein Ernstfall impliziert.
Ebenso stellt sich für den Pädagogen die Frage, warum er die Gefilde des vermittelbaren verlassen soll, um sich auf die Kunst ein zu lassen, in der es immer noch diesen weißen Fleck auf den Landkarten gibt, die das Gebiet des x, des unaussprechlichen, des unvermittelbaren, vielleicht sogar des nicht erfassbaren, kennzeichnet. Auch für ihn ist der Ernstfall schon lange eingetreten. Diese Probleme existieren, ob wir nun realisieren, dass sie uns beeinflussen, oder nicht. Wenn wir sie aber realisieren, haben wir die Möglichkeit uns an ihnen

ab zu arbeiten. Durch diese Abarbeit wird sowohl Kunst als auch Pädagogik erst interessant. Eine Welt ohne Konflikte wäre faschistoid und kitschig. Darum begrüße ich einen Kunstunterricht, der sich nicht nur selbst als offenes System versteht, sondern auch die Systeme, aus deren Überschneidung er resultiert weiter öffnet.

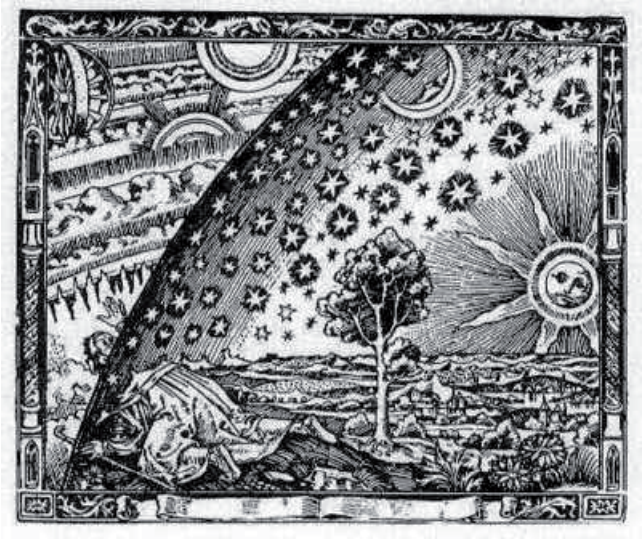
von Harm- Heye Kaninski

Punctum

Ich begegne immer wieder Arbeiten, in denen etwas liegt, dass mich sehr fasziniert. Meistens lässt sich diese Faszination mit Interesse übersetzen: ich bin interessiert an dem Dargestellten oder gerade nicht Dargestelltem, an der technischen Ausführung oder an der Komplexität der Arbeit, vielleicht bin ich auch interessiert an den Deutungsspielräumen die dem Betrachter gelassen werden. In jedem Fall ist es ein Interesse, dass aus dem Werk heraus gespeist wird und sich durch mein Kontextwissen ergibt.

Besonders faszinieren mich allerdings Arbeiten, in denen ich meine etwas gefunden zu haben, dass ich vielleicht noch gar nicht aktiv gesucht habe. In diesen selteneren Fällen ist die Faszination mit einer Art von tiefer Erkenntnis verknüpft ohne dies direkt benennen zu können. Die ist weniger ein rationales Interesse an einer Arbeit, sondern mehr ein emotionales. Es lässt sich auch manchmal für mich selbst schwer erklären, warum ich berührt bin von einer Zeichnung, einem Foto, einer Skulptur oder was auch immer – vielleicht entspricht die Arbeit sogar nicht einmal meinen Vorstellungen von einer „guten" künstlerischen Arbeit. Ich glaube, es handelt sich bei diesen Dingen dann um „Bilder", die schon in mir waren und mir nun tatsächlich begegnen.
Einerseits hängt dies mit Erinnerungen zusammen (bei einigen Arbeiten habe ich den Eindruck, dass es sich um Bilder aus meiner echten oder fantasierten Kindheit handelt), andererseits sind diese Bilder beinahe Illustrationen von Lebensgefühlen oder aber auch „Erkenntnisbilder", die eine nicht gestellte Frage beantworten. Letzteres trifft glaube ich auf den vorliegenden Holzschnitt zu: in dieser Darstellung des Forschenden zwischen den Welten ist vielleicht am ehesten mein persönliches Punctum zu finden.

Es ist nicht leicht festzumachen, was in dieser Abbildung mich gefesselt hat oder wo genau im Bild mein persönliches Punctum nun zu verorten ist. Mich interessiert wohl besonders die Linie zwischen den dargestellten Welten. Sie ist in der



Holzschnitt; erstmals veröffentlicht in: Camille Flammarion: L'Atmosphère. Météorologie Populaire. Paris 1888, S. 163

Abbildung wie eine Art Haut oder Membran zu erkennen, welche die uns bekannte Welt von der unbekannten abtrennt. Die diesseitige Welt entspricht in ihrer Darstellung den bekannten Mustern: Vegetation und Gestirne sind klar als solche erkennbar – es gibt ein klares Oben und Unten. Das „Dahinter" findet allerdings keine figürliche Form: man könnte manche abstrakten Formen als Planeten oder auch Wolken deuten, aber grundsätzlich ist es doch eine noch unbenannte Welt ohne benennbare Struktur. Der Missionar bewegt sich auf die abstrakte Welt zu, streckt den Arm aus um sie nicht nur mit den Augen zu sehen, sondern auch tatsächlich zu „begreifen". Aber da es keine klare Form gibt ist das Begreifen unmöglich – er kann nur „empfinden". Halb ist dieser forschende Geist also schon eingetaucht in diese andere Welt, die Faszination und Unbehagen miteinander vereint, letztendlich bleibt er aber doch in der klar ausdefinierten und bekannten Umgebung verhaftet.

Was ich mich beim betrachten dieses Bildes unter anderem frage, ist: von welcher Seite wird die Membran definiert? Ist sie Schutz? Ist sie Grenze? Was passiert, wenn sie sich auflöst?
Die der Membran transportiert für mich die Idee des Dazwischen-Seins und stellt das Problem der Benennung und nicht-Benennung heraus. Wenn ich Ideen und Vorstellungen beschreibe und verbildliche, dann hole ich sie immer in das Diesseits und verorte sie damit also im Hier und Jetzt, obwohl sie eigentlich im Dort zu Hause sind. Ganz rational betrachtet fasziniert mich wohl, dass so komplexe Themen – die Erkenntnis, Wahrnehmung, Lernen und Bewusstsein - in einem so scheinbar simplem Bild zu transportieren sind. Darüber hinaus bin ich jedoch ergriffen von dem Wechselspiel der Macht und Ohnmacht, das sich in diesem Bild mit Sehnsucht nach Vereinigung und Trennung mischt. Aber während ich dies hier schreibe, bin ich mir im klaren, dass ich mit diesen Erklärungen meinem persönlichen Punctum nicht näher kommen kann. Ich deute es als Rätsel, welches bei jedem Entschlüsselungsversuch neue Fragen aufwirft.

von Aki Carstens

Punctum

Das punctum. Es ist etwas sehr persönliches, etwas individuelles. Eigentlich kann man es mit Worten nicht beschreiben,...es entzieht sich der Sprache, befindet sich auf einer anderen Ebene. Man könnte versuchen es zu umkreisen, sich an es heranzupirschen, Vergleiche aufzustellen. Ganz fassen kann man es meiner Meinung nach nie. Das gehört zu seinem Wesen.

Vergleich: Verliebt sein

Dieses Gefühl, das man nicht kontrollieren kann, was plötzlich (wenn man die Person trifft, an sie denkt o.ä.) da ist und einen den Boden unter den Füßen wegzieht, den Magen umdreht, die Atmung aussetzen lässt. Der Moment, in dem der Verstand für kurze Zeit aussetzt.

Diesen Moment gibt es im „Bilder"-Betrachten in ähnlicher Art und Weise. Allerdings recht selten, wie ich finde. Man verliebt sich ja auch nicht jede Woche.

Barthes schreibt, dass ein punctum eine „Zutat" sei. Es trete auf, indem der Betrachter etwas (eine Zutat) hinzugäbe, die dennoch schon da sei. Also ein Zusammenspiel von „Bild" und Individuum. Das punctum ist etwas individuelles, das bei jedem anders ist, durch etwas anderes ausgelöst wird und somit nicht explizit festschreibbar, oder wie Barthes sagt codierbar ist.

Roland Barthes sucht und „findet" meiner Meinung nach allerdings zu oft ein punctum, wenn er Fotos betrachtet.
Und durch Suchen findet man das/ein punctum, so wie ich es verstehe, nicht!

Ein Wesenszug meines punctums ist, dass es plötzlich, unerwartet und unkontrollierbar auftaucht. Wurde es einmal, warum auch immer, ausgelöst, ist es nicht mehr aufzuhalten. Man ist ihm ausgeliefert.

Die Umstände müssen stimmen, zwischen Person und dem, was das punctum auslöst muss eine Verbindung bestehen/entstehen.

Das punctum entzieht sich dem rational Erklärbaren, ist das Geheimnisvolle.
Es ist universell. Jeder kann ihm begegnen, es erleben.
Es ist individuell. Jeder erlebt sein eigenes punctum – immer wieder neu.
Mal öfters, mal seltener, aber immer einzigartig.

von Aylin Uçar

LEBEN
LERNENDER
KÜNSTLERISCHE BILDUNG
BILDUNG
KUNST
KUNSTPÄDAGOGE

punctum spontan

Für mich ist der Begriff Punctum in so fern schwierig, dass ich dieses Gefühl nicht als spontan oder plötzlich empfinden kann, nur den Moment, in dem es mich trifft, aber in das Gefühl an sich kann ich mich fallen lassen und in einer Art Schwerelosigkeit bewegen- oder ist das dann doch der Zwischenraum (Raum- Zeit –Kontinuum) der zwischen mir und dem Werk entsteht?
Ist dann das Punctum der Moment in dem mich etwas aus dem Werk wie ein Blitzschlag trifft und mich dann in den Zustand der unbegreifliche Schwerelosigkeit hineinkatapultiert?
So gehe ich zudem nicht nur davon aus, dass das Punctum (das im übrigen selten vorkommt) von Werk zu Werk von dem es in der Kommunikation ausgeht (oder geht es doch von mir selber aus, oder doch nur in der Kommunikation beider- also im bereits Zwischenraum) unterschiedlich ist. Zudem stellt sich die Frage, ob das Punctum, dass ich mit einem Werk erlebe, sich wiederholen kann. Jedenfalls ist es etwas, das lange in mir bleibt und neues initiieren kann, auch daher finde ich den Begriff fragwürdig- aber wie schon gesagt, vielleicht ist es auch nur das Gefühl, dass daraus entsteh, das mich begleitet.

Gilas Ansatz das Punctum als Gefühl des Verleibt seins zu beschreiben ist für mich sehr nachvollziehbar, allerdings muss ich auch da sagen, dass ich damit den Blitzschlag das plötzlichen Wissens, dass es dies ist verstehe.
Das Punctum, als eine Art Blitzschlag ist also etwas anderes als die Fluchtlinien, die von einem Werk ausgehen. Diese sind konstanter und weniger persönlich. Hier stellt sich auch die Frage, ob der Künstler beim Erschaffen des Werks sich dieser Fluchtlinien bereits bewusst sein kann/ sie damit bewusst als Irritationen einfügt. Allerdings würde ich dies negieren, da auch die Fluchtlinien für jeden unterschiedlich sein können, sich überschneiden und durch Kommunikation/Interaktion sichtbar werden. Das Punctum kann aber meiner Meinung nach nicht sichtbar gemacht, bzw. nicht nacherlebt werden. Die Fluchtlinien allerdings schon.
So ist das Punctum für jeden individuell, etwas, dass einen ganz plötzlich trifft, unerklärbar ist, und einen nicht wieder los lässt.

von Beatrix Schubert

Wolfgang Tillmanns „Freischwimmer- ‚ostgut“‘ (2004)

Roland Barthes hat sich mit der Thematik des punctum auseinandergesetzt. Er definiert sein punctum wie folgt: „Das zweite Element durchbricht das studium. Diesmal bin nicht ich es, der es aufsucht[...], sondern das Element selbst schießt wie ein Pfeil aus seinem Zusammenhang hervor, um mich zu durchbohren.“.
So frage ich nun, was ist mein punctum? Hab ich das schon mal erlebt, was Barthes so plastisch beschreibt? Vielleicht kann ich dem mit der folgenden Begebenheit näher kommen:
Kürzlich war ich im Hamburger Bahnhof in Berlin in der Ausstellung „Wolfgang Tillmanns-Lighter“. Noch bevor man die Eingangshalle des Hamburger Bahnhofs betritt werden die Sinne berührt. Dieses große Bahnhofsgebäude mit dem geometrisch angelegten Vorgarten lädt direkt zum besuchen ein.
Diese einladende Gefühl wird dann in der Eingangshalle des Hamburger Bahnhofs fortgesetzt. Der Raum ist beeindruckend riesig und erhebend, dass mir für kurze Zeit der Atem stockt. Doch dann durchstreift mich eine Gefühl der Neugier und des Interesses. Diese hohe, lichtdurchflutete Halle gibt meinen Gedanken Raum ohne sie einzuengen.
Doch das was ich dann entdeckte war um vieles beeindruckender. Ganz hinten links in dieser riesigen großen Halle hängt eine Fotografie von Wolfang Tillmanns.
Ich nähere mich der Arbeit seitlich und es scheint als wäre sie dreidimensional. Ich will die zarten Fäden berühren, die von der glatten Oberfläche des Papiers abheben. Ich nähere mich der Arbeit weiter – Schritt für Schritt- und ich muss feststellen, dass sich diese Fäden gar nicht wirklich von der Oberfläche abheben. Sie sind auf das Papier gedruckt und doch entwickeln die die Dynamik der Dreidimensionalität. Ich tauche ein in diese vielen Schichten von Fäden die sich über das Bild spannen. Mit einer Leichtigkeit gleiten meine Augen durch das Bild- meine Gedanken überschlagen sich jedoch:
Haare- Haare im Wasser- sich verlieren- verkettet sein im Wasser- wie Algen, die sich durch das Wasser ziehen- ganz fein- hauchzart- und dann ist es doch nicht wie Algen und Wasser. Es ist eher wie ein zarter Sommerwind der sanft durch meine Haare gleitet, meine Haut berührt... und dann ist da dieses Ungewisse... diese Ausschnitthaftigkeit... Wo führst du mich hin? Auf welche Reise werde ich gehen?
Ich fahre immer und immer wieder mit meinen Augen die zarten Linien nach... und dann gehe ich ganz nah an das Bild heran. So nah, dass ich es fast mit meiner Nasenspitze berühre. Ich muss

Mein Punctum- Freischwimmer „ostgut“

das tun. Das Bild verlangt es formlich von mir. Was wird passieren?
Und dann lösen sich die feinen Fäden zu einzelnen Pixeln auf... NEIN! NEIN! NEIN!nDas darf nicht sein. All meine Assoziationen scheinen sich zu verlieren. Es wird unbedeutend was ich fühle, was ich denke, was ich aus diesem Bild mache. Diese Fotografie zeigt ihr „wahres Gesicht“! Die Herstellungstechnik drängt sich in meine Gedankenwelt. Nein! Das kann und will ich nicht zulassen. Ich will wieder in dieser Traumwelt, in das Schweben, in das Sein des Bildes eintauchen. Und Schritt für Schritt gewinne ich Abstand zu dieser Arbeit. Und dann plötzlich taucht dieses Gefühl von Schweben und Leichtigkeit wieder auf. Ich versinke wieder in den zarten, weichen Linien und verwickle mich immer tiefer in diesen zarten Bänden.
Und dann kommen mir doch die Frage, wie hat er es geschafft mich so tief in sein Bild zu ziehen? Ich verliere mich darin, in dieser scheinbaren Dreidimensionalität, die ja eigentlich nicht existent ist. Ich verliere mich! NEIN, das stimmt so eigentlich nicht! Ich finde mich! Ich finde mich wieder in diesem Bild. Ich finde dort meine Sehnsucht, meine Hoffnungen nach Geborgenheit. Es erfüllt mich mit so viel Kraft und Energie.
Nur dieser Moment zählt und es geht auch nur um mich und diesen speziellen Moment. Die Unendlichkeit meiner Sehnsucht findet ein Ende und wird zur gleichen Zeit wieder gespeist. Es beginnt ein neues Suchen nach dem Ungewissen. Was ist da, wo es unscharf ist? Geht es da weiter? Was gibt es dort zu entdecken? Immer wieder versuche ich diesen Stellen im Bild zu fixieren und dort hin durchzudringen... und ich schaffe es nicht. Meine Augen fixieren diese Stelle immer und immer wieder. Doch sie sehen es nicht. SIE können es nicht sehen. Aber meine Seele kann es fühlen. Es ist wie einen zarte Vorhang, den man bei Seite schiebt um das helle, warme Sonnenlicht an einem Sommertag auf die Haut zu spüren.

Wolfgang Tillmanns „Freischwimmer- ‚ostgut‘“ (2004)

Ich denke, dass dies meine Erfahrung mit dem punctum ziemlich genau beschreibt. Es ist diese was zwischen mir und dem Bild entsteht. Es ist diese Stelle die sich nach und nach füllt aber nie ausgefüllt werden kann. Es ist der Raum höchster Emotionalität, der durch das sich einlassen und zulassen ergeben kann, sich aber nicht zwangsläufig bei jeden Werk ergeben wird.

von Susann Betker

Zum Punctum.
Einige Gedanken

Wie soll das Punctum auf den Punkt gebracht werden?

Da ich das alles nicht so genau einschätzen konnte, hab ich mir Hilfe bei der Medizin geholt:
„Um nahe Gegenstände scharf zu erkennen, muss das Auge scharfstellen (akkommodieren). Dabei wird der Punkt, auf den das völlig entspannte Auge eingestellt ist, als Fernpunkt (Punctum remotum) bezeichnet. Der Nahpunkt (Punctum proximum) ist der nahste Punkt vor dem Auge, an dem ein Gegenstand noch scharf erkennbar ist."
Bin ich jetzt schlauer. Nö. Irgendwie nicht. Punctum hat keine weitere Bezeichnung also ist es Nahpunkt und Fernpunkt, oder liegt es dazwischen?? Ist dieses Dazwischen-liegen vielleicht schon die Lösung? Liegt das Punctum auf einer andern Ebene, die eigentlich nicht beschrieben werden kann, sondern gespürt werden soll?
Das Einzige was ich mit Worten ausdrücken kann, ist meine Vorstellung einer gewissen Sogwirkung die vom Gegenstand, ob Bild; Installation; Video ausgeht.
Ich weiß nicht ob es wirklich sinnvoll ist nach dem/den Teilchen zu suchen von dem diese Sogwirkung ausgeht.
Wenn ich mir Kunst ansehe im Museum/Atelier versuche ich gerade meistens alles andere auszublenden, sie einfach gesagt zu genießen, erst einmal nicht denken. Mal kurz das Licht ausschalten im Kopf und warten ob etwas passiert. Ich freue mich natürlich wenn es dann zu rattern anfängt und sich die Gedanken überschlagen und hoffentlich auch irgendwann wieder ordnen und beruhigen. Ich möchte einen solchen Prozess aber nicht verwissenschaftlicht sehen, weshalb es mir schwer fällt über das Punctum nachzudenken.
Aber vielleicht ist gerade die Unmöglichkeit der Definition dieses Begriffs, das Gute an ihm und kommt dem nahe was in Kunst geschieht.

von Carmen Lehnart

PUNCTUM

Das Wort "bestechend" finde ich für dieses Phänomen passend, vielleicht auch das Wort "ergreifend". Barthes spricht auch einmal von Studium / Punktum wie von mögen / lieben. Das Punctum mit "sich verlieben" zu vergleichen scheint mir ein guter Vergleich zu sein, allerdings muss man meines Erachtens noch hinzufügen, dass das Punktum nicht nur ein extrem positives Gefühl, sondern auch ein extrem schockierendes, beängstigendes, ärgerliches, ... Gefühl sein kann. Es muss irgendwie etwas sein, dass einen für einen Moment nicht loslässt bei der Betrachtung dessen, was das Punctum auslöst. Und es muss diese "Ausstrahlung" auch langanhaltend behalten.

Soweit meine Skizze, es bleiben mir allerdings noch einige Fragen an das Punktum: kann es auch langsam entstehen, vielleicht durch einen anderen Menschen oder eine andere eigene Distanz? Was ist beispielsweise mit Bildern, die mir früher nie etwas besonderes gesagt haben und dann plötzlich "wiederentdeckt" werden? Müsste doch gehen ... Und wie ist es, wenn jemand einen mitreißt in seiner Begeisterung an etwas, das einem nie aufgefallen wäre?

Ich gebe zu, dass Punktum muss hier für sehr vieles herhalten, es macht für mich aber keinen Sinn, es künstlich bsp. auf Bilder einzugrenzen, wo man doch so vieles (selektiert) wahrnimmt.

Punctum

Meine Überlegung zum Punctum war mehr eine Suchbewegung, die sich eben sehr wohl bewegt, nur eben kein wirkliches Ziel findet. Bzw. findet sie schon ein Ziel, trifft aber nicht ins Schwarze.
Die ursprüngliche Idee, von der ich inzwischen allerdings abgerückt bin, war die Form einer handschriftlichen Notiz mit Skizzencharakter zu wählen, die recht gut zu einer mehr oder weniger unkoordinierten Suchbewegung passt.

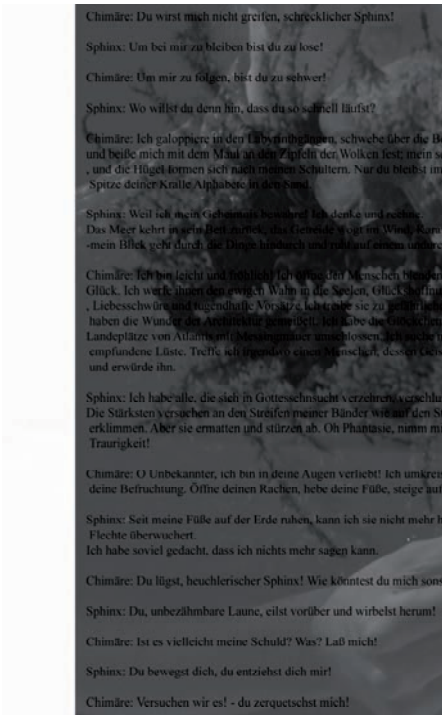
Diese Seite besteht nun aus einer wiederum aus 2 Arbeiten entstandenen Collage und einem Auszug aus Gustave Flauberts „Versuchung des heiligen Antonius“. Ich habe es im nachhinein vor das Script „Punctum“ gestellt, da mich dieser Text zutiefst fasziniert hat, und etwas ausdrückt, was mit meinen Beweggründen Kunst zu machen zusammen zu hängen scheint. Denn im Laufe meiner Suchbewegung in diffusen Nebelfeldern, kam ich zu dem Entschluss meinem ominösen Punctum dann näher zu kommen, wenn ich eine Brücke zu meinen eigenen künstlerischen Arbeiten schlage. Diesen Textauszug bitte ich zu lesen.

Zuerst überlegte ich, wann ich in der letzten zeit ein Punctum erlebte. Hier vielen mir 2 sehr unterschiedliche Arbeiten ein: 3 Lithographien von Palermo und ein Gemälde von Fra Angelico. Da ich so nicht weiter kam, untersuchte ich zuerst eine Photographie, die mich in der letzten Zeit begeisterte:

Dies war eine Arbeit von Thomas Ruff. Sie zeigte eine photographische Abbildung der Milchstraße.
Studium: Ich weiß, ich sehe einen Teil des Universums, habe es schon 1000 mal am Himmel gesehen, und werde es wohl auch noch 1000 mal sehen. Ich weiß ich sehe hier Millionen Kilometer entfernte Sonnen, Fusionen, ein paar Milliarden Tonnen Gas, und eine Menge nichts, was eigentlich kein Nichts sein kann.
Punctum: Der Rausch der Farben und Lichter, die Kompositionen (beide, die von Ruff und die des Universums), das Wissen des Studiums, dass ich weiß, was ich hier sehe ist Abbild von etwas spielt herein, mich erfasst eine Art Tiefenrausch, man sieht unendliches, unfassbares, ein Grundgedanke der Romantik.

Hierzu war der Text: Thomas Ruff führt einen Ausblick in die Weiten des Universums vor. Das vermeintlich romantische Bild verdankt sich der Technik wissenschaftlicher aufnahmen und entpuppt sich als Zeitfalle. Jeder sichtbare Lichtpunkt besitzt ein unterschiedliches Alter und ist teilweise schon nicht mehr existent, wenn sich sein Licht auf der Oberfläche des Negativs abgezeichnet hat. Hiermit ist die Möglichkeit eines authentisch fotografierten Abbildes in Frage gestellt.

Das kann ich logisch fassen (kulturelle Gründe), also gehört es wohl ins Studium. Irgendetwas hat mich außerdem getroffen, ein Hauch von Unendlichkeit, der mir mein Unvermögen mitteilt die Dinge zu fassen?
Also durchbohren die Strahlen Elke am Ende doch?
Oder eine Mischung aus sentimental aufgeladenem, was sich mit analytischem, wissenschaftlichem ver-



Entwurf für eine Katalogseite (nicht realisiert)

mischt? Etwas, was sich auch durch meine eigene Arbeit zieht.

Hier hätte ich schon zwei mögliche Puncti. Mit diesen Ergebnissen konnte ich mich aber nicht zufrieden geben. Also betrachte ich wieder die Palermolithographien und das Fra Angelico Gemälde:

Was fällt mir zum Palermo ein?
Minimal Art, 3 Blätter, Din A3, auf einem ein scheinbar geometrisches Gebilde aus rechtwinklig montierten Geraden, auf einem ein kleines schwarzes Rechteck, horizontal im oberen 3tel des Bildes, voller staubgleicher weißer Punkte, das 3te Blatt koloriert mit einem fast zarten, rötlichen Goldbraun (wenn es zartes rötliches Goldbraun gibt.)

Frau Angelico:
Maler der frühsten Frührenaissance, großes Format, Verkündigungsbild, zarte noch gotisch angehauchte Figuren mit einer wunderbaren Linienführungen, geometrische Linien, die Lichtstrahlen darstellen sollen, eine Architektur in angedeuteter Zentralperspektive. Verschiedene Pflanzenelemente, bemerkenswertes Farbspiel in den Gewändern...

Hier kam ich nicht weiter. Ich suchte nach Gemeinsamkeiten zwischen einem minimal Maler und einem Mönchsmaler der Frührenaissance. Die lassen sich wohl formal, als auch im philosophischen Hintergrund zwar sogar ansatzweise finden, aber beantworten meine Frage nicht.
Eine der wenigen vielleicht treffenden Gemeinsamkeiten wäre, dass beides aus „der Serie der großen Gesten“ stammt, wobei die große Geste wohl auch das Bild selbst sein kann.

Der nächste Sprung brachte mich direkt auf die Frage: „Was ist Kunst?“ Ich möchte hier die Definition, die Stefan Majatschak auf diese Frage antworten würde wiedergeben:
Kunst ist die Visualisierung eines Erkenntnisprozesses, des Künstlers.

Damit kann ich leben. Aber ein Punctum ist mir das noch nicht. Ich suchte mir die wohl schwierigste Arbeit, die mir in den letzten Monaten ein Punctum ermöglichte und landete bei Ruprecht Geiger: Rot! Rotes Pigment auf Bildträger ist rot.

Conrad Fiedler spricht von zwei Arten der Wahrnehmung: Einer zweckgebundenen Alltagswahrnehmung, die (aus Gründen der Opportunität) begrifflicher Natur ist, und einer „freieren“ außerbegrifflichen Wahrnehmung. Diese ist völlig Alltagsuntauglich, da sie eben nicht in Begriffen denkt, soll aber im Bereich der Kunst ihre Anwendung finden.

Wenn das Studium nun im Bereich der begrifflichen Wahrnehmung, das Punktum aber im Bereich der außerbegrifflichen Wahrnehmung, so erklärt dies meine Schwierigkeiten mein Punctum begrifflich zu erfassen.

Was berührt mich? Was berührt mich? Was berührt mich?

Ich bin gefangen in der Liebe, zu den Dingen, die ich tue.
ICH bin gefangen in der Liebe zu den Dingen, die ich tue.
Ich BIN gefangen in der Liebe zu den Dingen, die ich tue.
Ich bin GEFANGEN in der Liebe zu den Dingen, die ich tue.
Ich bin gefangen in der LIEBE zu den Dingen, die ich tue.
Ich bin gefangen in der Liebe zu den DINGEN, die ich tue.
Ich bin gefangen in der Liebe zu den Dingen, die ICH tue.
Ich bin gefangen in der Liebe zu den Dingen, die ich TUE.

Dieser Satz stammt aus einem Video von Jörn Stoya. Hier sitzt eine junge Frau in einem Kämmerchen und zitiert wieder und wieder diesen Satz. Sie macht im Laufe dieser Rezeption sämtliche Stimmungslagen, von Himmel hoch jauchzend, zu Tode betrübt, bis zur Gleichgültigkeit und dem mit den Dingen abfinden durch. Was mich faszinierte, war aber nicht nur die Passion, es war genau so die Frage, in wie weit ihre Befindlichkeiten überhaupt ernst zu nehmen waren. Denn es wurde hier ziemlich schnell sichtbar, dass es sich um eine Schauspielerin handelte, die den Satz wieder und wieder in wechselnder Betonung vortrug. Dabei schien der Satz, ähnlich, wie bei meiner wiederholt Niederschrift, schnell zur Farce zu verkommen. Gleichzeitig zeigte sie dabei das gesamte Spektrum des menschlichen Fühlens und Denkens, aber zu keinem Zeitpunkt konnte man die Situation als wahr oder falsch einstufen. Zu keinem Zeitpunkt wusste man, ob man es mit einer Passion, oder bloß einem Passionsspiel zu tun hatte. Gerade dieses Verharren in der Unentschlossenheit machte den Zauber dieser Arbeit aus.

von Harm Heye Kaninsky

Die Welt, oder genauer meine Umwelt sendet mir unaufhörlich neue Informationsstrahlen, - ich wiederum lenke Aufmerksamkeitsstrahlen auf einzelne Fragmente meiner individuellen Wirklichkeit. Meine Selektion schützt mich vor dem Wahnsinn. Manchmal jedoch, zuerst still und heimlich bricht sich der Wahn seine Bahn, macht sich breit, pflügt den Boden um auf dem ich gerade noch stand. Oben wird Unten. Schuld war das Interesse. Bleibt man „dazwischen" oder zerfällt man der individuellen Gewissheit? Strahlen bündeln sich, werden zu einer unglaublichen Kraft, fallen durch Lupengläser, - ihre Spur brennt sich in synaptische Verbindungen…

Das Interesse, und um mit Barthes Worten zu sagen, das Punktum, war und ist relativ. Es ist individuell, veränderbar, vergänglich, emotional, eine Sensation und der Vorbote einer Ambivalenz.

Mein Punktum liegt wohl sehr allgemein in dualen Systemen. Gegensätze ziehen sich an, stoßen sich ab, sind genau das Andere und doch zusammen Eins. Das eine Existiert nicht ohne das Andere. Tod und Leben- Thanatos, Eros- Dionysos, Apollon- Hass und Liebe…Diese Aufzählung wäre wohl endlos fortzuführen, ergänzend in jedem Moment unseres Lebens. Perpetuum Mobile. Perpetuum Punktum Mobile. Das sich immer fortbewegende Interesse. Bereit zur Verfolgung?

Mein Punktum ist Veränderung (und Stillstand). Die Schwelle zwischen dem Studium der Dinge und der potentiellen Verliebtheit ist schmal. Von Zeit zu Zeit ermahnt man sich, es wäre mal wieder Zeit für eine neue Liebe. Also fängt man an sie zu konstruieren, zu bauen. Sie ist fiktiv. Das Fundament, der Grundstein entstammte der realen Welt. Alles was folgt bin ich. Interpretierte, assoziierte Liebhaber. Habe ich damit mein Punktum gefunden? Das würde dann bedeuten, dass ich stets die große Verantwortung für das bloße Interesse überschreitende Gefühl, die Liebe zu den Dingen trage. Hier bleibt jedoch die Frage ob ich den Dinge lehre meine Liebe anzunehmen, oder ob mir die Dinge zeigen was Liebe heißt. Kontrollverlust. Das ist schmerzhaft und schön. Es ist wild und waghalsig. Grenzgänger kennen den Wiegetritt auf dem Hochseil zwischen dem Studium kontrollierter Freude und packendem, zerreißendem, wonnevollem Genuss.

Ich glaube nicht an Liebe auf den ersten Blick. Mein Punktum entsteht – immer wieder- neu. Es braucht Zeit. Schöpfende Zeit.

In der Kognitionsforschung gibt es zahlreiche Debatten über die Frage nach dem freien Willen. Womöglich sind wir Sklaven unserer eigenen Gehirnströmungen. Noch bevor unbewusst wahrgenommen werden kann und die Selektion der

Dinge einsetzt lassen uns messbare Gehirnströme in die eine oder andere Richtung tendieren. Ein Punktum, der Moment des „erfasst werdens“ wäre demnach lediglich der emotionale Widerhall einer elektrischen Ladung.
Womöglich ist mir das jetzt einfach zu unromantisch. Ich löse mich also wieder von den mikroskopischen Dingen wissenschaftlicher Betrachtungsweisen, und widme mich erneut den dualen Systemen des Universums.

Körper und Seele.
Die Seele ist die Wirklichkeit des Leibes, sie ist die lebendige Präsenz eines leiblichen Lebewesens, die Art und Weise wie es da ist.
Die Seele (die Psyche) ist die Art, wie wir lebendig sind, wie wir da sind. Wo besteht die Verbindung zwischen Psyche und Eros? Nach der Griechischen Mythologie sind sie Geschwister.
Schon das Symposion in der philosophischen Psychologie bei Platon (Das Gastmahl (Symposion), Dialog zw. Sokrates und Diotima (Dichterin)) macht in seinen Dialogen deutlich, dass Eros das Verlangen nach Zeugung im Schönen ist, „denn nur im Schönen ist den Lebewesen und den Menschen die Vereinigung und Zeugung möglich“.

Der Mensch würde demnach in der Schönheit des Partners die eigentliche Idee der Schönheit selbst erfahren. Die leibliche Schönheit, wie sie in der Totalerfahrung der Lust aufscheint, ist selbst die Idee, das Absolute. Demnach würde Eros hier die Idee des Guten, dessen was tauglich ist, alles Seiende in seinem Wesen und seiner Wahrheit erscheinen lassen und sein.
Eros ist auch bei Nietzsche immer wieder zu finden: „Doch alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit“ (Zarathustra). Die Lust (demnach auch Eros) wäre somit absolute Gegenwart, gleichsam die Ewigkeit im Augenblick.
Ich könnte endlos weiter schreiben über mein persönliches Punktum. Um jedoch an dieser Stelle ein Zwischenergebnis, eine Ebene zu definieren, halte ich fest: Mein Punktum ist Lust, und bleibt (in seiner Ambivalenz) Veränderung.
Perpetuum Punktum Mobile.
Fortsetzung folgt…

von Laura Goetsch